

Neue Zeitung

UNGARNDEUTSCHES WOCHENBLATT

52. Jahrgang,

Nr. 13

Preis: 120 Ft

Budapest, 28. März 2008

Europäische Digitale Bibliothek soll bis 2010 Wirklichkeit sein

Seit knapp drei Jahren verfolgt die Europäische Union ein ehrgeiziges Projekt: den Aufbau einer Europäischen Digitalen Bibliothek. Bis 2010 sollen mehr als sechs Millionen Bücher, Handschriften, Filme, Fotografien und Objekte aus möglichst vielen europäischen Bibliotheken, Archiven und Museen über ein einziges Online-Portal zugänglich gemacht werden. So sollen vor allem ältere Buchbestände geschützt werden, beispielsweise Handschriften aus früheren Jahrhunderten. Denn sind sie erst einmal digital erfaßt, läßt sich besser nach und in ihnen suchen, auch besteht nicht mehr die Gefahr, daß die Bücher durch Umblättern abnutzen. Schon im November soll der Öffentlichkeit ein Vorläufer der Europäischen Digitalen Bibliothek vorgestellt werden, bei dem der Zugriff auf mindestens zwei Millionen digitaler Bücher, Fotos und Karten sowie Archivbestände und Filmmaterial möglich sein soll.

Vergangenen November wurde eine Stiftung für die Europäische Digitale Bibliothek gegründet. „Alle Bürger Europas sollten in den Genuß unseres reichen kulturellen Erbes kommen können. Diese Stiftung ist ein wichtiger Schritt zur Verwirklichung unseres ehrgeizigen Vorhabens“, sagte die für die Informationsgesellschaft und Medien zuständige EU-Kommissarin Viviane Reding damals. „Die Stiftung vereint mehrere europäische Verbände, in denen sich Bibliotheken, Archive, audiovisuelle Archive und Museen zusammengeschlossen haben. Sie haben eine Zusammenarbeit aufgenommen, deren Umfang und Intensität einmalig sind“, ergänzte Elisabeth Niggemann, Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek und Vorsitzende der Konferenz der Europäischen Nationalbibliothekare, die diese Stiftungsinitiative leitet.

Zwischen Wien und Preßburg wird derzeit an der Europäischen Digitalen Bibliothek auf vielfältige Weise gewerkelt. Das Wiener Unternehmen Quidenus hat den „Qiscan“ entwickelt, der vollautomatisch Bücher umblättert und direkt einscannert, pro Stunde schafft er

(Fortsetzung auf Seite 2)

Teilweise optimistisch

Gespräch mit Otto Heinek, dem Vorsitzenden der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, über das Jahr 2008

NZ: Herr Heinek, wie blicken Sie, jetzt Ende März, auf die noch vor uns liegenden Monate des Jahres? Optimistisch oder eher nicht?

OH: Es ist ein gemischtes Gefühl. Den Aufgaben sehe ich optimistisch entgegen, und es gibt genug Aufgaben, was wiederum darauf hinweist, daß auch in der Volksgruppe Interesse an unserer Arbeit besteht. Was mir weniger Grund zum Optimismus gibt, ist einerseits die allgemeine politische Stimmung, die sicherlich auch uns nicht viel bringt. Es ist zuviel Hektik und zuviel Nervosität in der Politik und dadurch auch im öffentlichen Leben. Andererseits werden wir jetzt die Veränderungen im Bereich der Minderheitenpolitik vom vergangenen Jahr, so auch in der Finanzierung, zu spüren bekommen. Die Entscheidungen, mit welcher staatlichen Subvention die deutschen Selbstverwaltungen rechnen können, werden jetzt in den nächsten Wochen fallen. Aufgrund einer Regierungsverordnung, die wir strikt abgelehnt haben,



weil wir sie für falsch halten. Es gibt auch Überlegungen, daß man die Minderheitenstiftung in einen Fonds umwandeln sollte, jedoch keine Vorstellung darüber, mit welchen Mitteln dieser Fonds ausgestattet werden sollte. Ich habe den Eindruck, daß die Verwaltung sehr kompliziert wurde und kaum funktioniert, es gibt viel zu viel Bürokratie, und das nimmt vielen wiederum die Lust an der Arbeit. Deshalb sehe ich diesen Entwicklungen eher pessimistisch entgegen.

(Fortsetzung auf Seite 3)

Eierrollen in Schemling

Das Eierrollen, den alten Brauch in Schemling, hat man auch an diesem Ostern wieder belebt. Man begab sich am Nachmittag zu den drei ineinanderlaufenden Hügeln, wo die Mädchen von der Hügelspitze die Ostereier zu den Buben hinunterrollen lassen. Am schönsten ist es natürlich, wenn die Eier unten unverletzt ankommen, doch

die zerbrochenen bieten dann auch den Vögeln einen Osterschmaus. Das Eierrollen ist von Jahr zu Jahr eine angenehme Osterbegegnung der Dorfleute und ihrer Gäste an der frischen Luft, wo man aufeinander zugeht und gut „tischgerieren“ kann. In Schemling haben die Kapellen Heimattöne und die aus Somod für gute Stimmung gesorgt. Und auch der Osterschinken samt Eiern wurde verkostet.



Aus dem Inhalt

Mit der Beilage
Ungarndeutsche Christliche
Nachrichten

Vertreibung und Flucht gewürdigt
Die deutsche Bundesregierung beschloß die Errichtung eines „Sichtbaren Zeichens gegen Flucht und Vertreibung“.
Seite 2

Elfmal Gold für Seetsche
Zur 15. Weinqualifizierung des Fünfkirchner Lenau-Vereins für ungarndeutsche Winzer wurden 183 Proben eingereicht:
Seite 3

Die Sprudelmacher-Familie Roth
„Gsundheit sogn die Fuhrleit, der wos langsam foahrt, kummt aa weit“, hört man oft von Jakob Roth auf geselligen Zusammenkünften beim Anstoßen mit einem guten Spritzer, dem Getränk aus Wein und Sprudelwasser. Jakob Roth ist nicht nur ein Meister im Stimmungsmachen, sondern war einst auch Hersteller von Sodawasser.
Seite 4

Kaanör Vörszählstickör: Tr Raawör
Seite 5

Die Wachau – Gottes Wohnstatt auf Erden

Als Gott die Welt erschuf, hatte er wohl die Wachau vor Augen. Der Mensch hat sie zum Weltkulturerbe ernannt.
Seite 6

Mehrwert der Minderheiten – Seminar der europäischen Minderheiten zu Pfingsten in Nordschleswig

Das Seminar findet heuer in der Woche vor Pfingsten vom 6. – 12. Mai in der Landwirtschaftsschule in Grafenstein statt. Im Mittelpunkt des Seminars steht die Auseinandersetzung mit dem Mehrwert der Minderheiten für Europa. Grundlage hierfür bietet die Kompetenzanalyse „Minderheiten als Standortfaktor im deutsch-dänischen Grenzland“, welche im Rahmen des Seminars in Sonderborg vorgestellt werden soll.
Seite 13

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
Chefredakteur:
Johann Schuth

Adresse/Anschrift:
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
Telefon Sekretariat:
+36 (06) 1/ 302 67 84
+36 (06) 1/ 302 68 77
Fax: +36 (06) 1/354 06 93
Mobil: +36 (06) 30/956 02 77
E-Mail: neueztg@hu.inter.net
Internet: www.neue-zeitung.hu

Verlag:
Magyar Lap- és Közlönykiadó Kft.
1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
Dr. László Kodela
Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
Druck: Magyar Lap- és Közlönykiadó
Lajosmizsei Nyomdájá
Verantwortlicher Leiter:
Borján Norbert

Index: 25/646.92/0233
HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
in der Redaktion

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
Internationale Medienhilfe
(IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
Fotos werden weder aufbewahrt noch
zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
für die Nationalen und Ethnischen
Minderheiten Ungarns
und
des Bundesministeriums des Innern
der Bundesrepublik Deutschland

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
Budapest, Somogyi Béla u. 6.
1394 Bp. Pf. 361
Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 5544 Ft
Einzelpreis: 120 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
über die Neue-Zeitung-Stiftung
Budapest, Lendvay u. 22 H-1062
E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Jahresabonnement:
Deutschland: 100 Euro
Österreich: 90 Euro
Schweiz: 160 sfr

DEUTSCHLAND:
KUBON UND SAGNER
ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
D-80328 München

Bedeutende Chance zur Wahrung des ungarndeutschen Erbes – leider noch sehr teuer

(Fortsetzung von Seite 1)

1.500 Seiten. Die Arbeiterleichte- rung hat jedoch ihren Preis: Ein Quiscan kostet nicht weniger als 100.000 Euro.

Besonders spannend aus Minderheits- sichtsicht ist ein Projekt der Karpatendeutschen in der Slowakei. Sie bereiten zurzeit in Kooperation mit dem Institut für Kooperation in Mittel- und Osteuropa in Preßburg und der Universität Wien die digitale Erfassung von alten deutschsprachigen Zeitschriften aus der Region vor. Als Schirmherr im Gespräch ist der österreichische Journalist Hugo Portisch. Ohne prominenten Fürsprecher geht es eigentlich auch nicht. Denn eine digitale Bibliothek ist teuer und läßt sich

ohne einen großzügigen Geldgeber kaum verwirklichen. Im Vergleich zu einer noch vollkommen eigenhändig verwalteten Bibliothek im 19. Jahrhundert verursacht sie immerhin zehnmal höhere Kosten, was nicht nur mit den hohen Preisen für Buchscanner zusammenhängt, wengleich die Geräte ein wesentlicher Kostentreiber sind. Für den Fortbestand von Minderheiten, vor allem für eine zeitgemäße Pflege eines Großteils ihrer schriftlichen Zeugnisse bietet die EU-Initiative zahlreiche Chancen. Allerdings ist es immer noch ein technisch ungelöstes Problem, digitale Daten wirklich dauerhaft zu konservieren; momentan beträgt die Lebensdauer nicht einmal ein halbes Jahrhundert. **K. B.**

Bericht über die Lage der Minderheiten

Zahlreiche positive Erscheinungen seien bezüglich der Lage der nationalen und ethnischen Minderheiten in Ungarn zu konstatieren, doch systematische Unterstützung und Weiterentwicklung der Rechtsregeln seien unerlässlich, hieß es in der Debatte des Berichts des Minderheitenombudsmanns Ernő Kállai (Foto) im Hohen Haus. In Ungarn habe das öffentliche Leben der Minderheiten einen Aufschwung erfahren, die Nationalitätengemeinschaften hätten sich gestärkt und ihr Schicksal in die eigenen Hände genommen, doch die Kürzung der Fördermittel für die Minderheitenselbstverwaltungen könne sich ungünstig auswirken, seit 2005 seien die Mittel nicht erhöht worden. Erneut seien Anzeichen für sog. Ethnobusiness in Erfahrung zu bringen, deshalb seien Maßnahmen zu erbringen, um das Minderheitendasein vor Mißbrauch zu schützen. Es sollten nur in Siedlungen Minderheitenselbstverwaltungen gewählt werden können, wo dafür ein wahres Gemeinschaftsbedürfnis bestehe. Eine wichtige Frage sei dabei, wie man die kulturelle und sprachliche Assimilation der Nationalitäten stoppen und ihre Identität stärken könne, wurde in der Debatte betont.



Vertreibung und Flucht gewürdigt

Die deutsche Bundesregierung beschloß die Errichtung eines „Sichtbaren Zeichens gegen Flucht und Vertreibung“. „Es ist zeitgeschichtlich notwendig, gesellschaftlich geboten und politisch klug, daß endlich ein fast ausgegrenztes Kapitel deutscher und europäischer Geschichte nach über 60 Jahren einen festen Standort in der Erinnerungskultur unseres Landes erhält. Zu lange mußten die Betroffenen von Flucht und Vertreibung auf eine Anerkennung in Würde warten.“ Dies erklärt zum Beschluß der kultur- und medienpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Wolfgang Bönnsen.

Fast 14 Millionen Deutsche mußten als Folge der nationalsozialistischen Diktatur und des von ihr entfesselten Zweiten Weltkrieges ihre vertraute Heimat verlassen, verbunden mit zutiefst schmerzlichen und traumatischen Erfahrungen. Für etwa zwei Millionen Menschen bedeuteten Flucht und Vertreibung den Tod.

Nach vielen Jahren der – ungerechtfertigten – Tabuisierung dieses Themas in der politischen Diskussion wird ein Signal zur vollständigen Aufarbeitung der deutschen Geschichte gesetzt. Das „Sichtbare Zeichen gegen Flucht und Vertreibung“ wird als Ausstellungs-, Dokumentations- und Informationszentrum in Berlin entsprechend dem Koalitionsvertrag Erinnerung und Gedenken an das Jahrhundert der Vertreibungen und die damit einhergehenden leidvollen individuellen Schicksale wachhalten und zur gemeinsamen Aufarbeitung der Geschichte und zur Versöhnung mit den östlichen Nachbarn beitragen. Zur Versachlichung des zum Teil brisanten Themas haben die beiden hervorragenden Ausstellungen des Bundes der Vertriebenen und des Hauses der Geschichte beigetragen.

Zugang zu Fernsehprogrammen

Als die dänische Minderheit im Herbst 2006 aus den Medien erfuhr, daß die dänischen Fernsehprogramme DR1 und TV2 nach dem 15. Oktober des Jahres aus dem Kabelnetz in Schleswig-Holstein entfernt werden sollten, war dies für die Dänen in Deutschland „ein Stich ins Herz“. Der Südschleswiger Wählerverband (SSW) ergriff seinerzeit die Initiative, das Problem auf die politische Plattform zu heben. Es wurde hierzu im Landtag ein interfraktioneller Antrag eingereicht, der dann auch fraktionsübergreifend beschlossen wurde.

Die Initiative hatte Erfolg, der insbesondere für die dänische Minderheit von immenser Bedeutung ist. Denn die Verbreitung des dänischen Fernsehens im Landesteil Schleswig ist die kulturelle und sprachliche Verbindung nach Dänemark. Daher ist der freie Zugang zu dänischen Rundfunkmedien unverzichtbar für den dänischen Bevölkerungsteil im Landesteil Schleswig.

Durch die wirtschaftspolitische und arbeitsmarktpolitische Weiterentwicklung im Bereich der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit hat der freie Zugang zum dänischen Fernsehen aber auch für die Mehrheitsbevölkerung in der Region an Attraktivität gewonnen. Denn er trägt dazu bei, die Sprachkenntnisse zu verbessern und die dänische Kultur den Menschen südlich der Grenze näher zu bringen. Nur so läßt sich die grenzüberschreitende Zusammenarbeit wirklich voranbringen.

In der Debatte wurde auf ein Problem hingewiesen, das die Minderheit einholen könnte, wenn künftig von der analogen terrestrischen Ausstrahlung umgestellt wird auf die digitale Verbreitungstechnik. Über die analoge Übertragung ist es bis jetzt möglich, die dänischen Programme über die Landesgrenze hinaus empfangen zu können. Mit der Abschaltung der analogen Sender wird das dänische Fernsehen nur noch im grenznahen Bereich per Antenne zu empfangen sein.

Auch die deutsche Minderheit in Dänemark befürchtet, daß sie durch die Entwicklung im Medienbereich in Zukunft Probleme bekommen könnte – auch wenn der freie Zugang zum deutschen Fernsehen dort immer noch über Satelliten-Empfang möglich ist. Es ist dem Südschleswiger Wählerverband aber wichtig, diese Medien-Problematik in einem grenzüberschreitenden Kontext zu betrachten. Es ist kein Zufall, daß sich die Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen in diesem Jahr in Fünfkirchen mit der Thematik „Minderheiten und Medien“ befaßt.

Teilweise optimistisch

Gespräch mit Otto Heinek, dem Vorsitzenden der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, über das Jahr 2008

(Fortsetzung von Seite 1)

NZ: Wenn man die politische Großwetterlage und ihre Themen sieht, könnten wir nicht bereits jetzt sagen, daß 2008 aus der Sicht der Minderheiten ein verlorenes Jahr werden wird?

OH: Wenn man es politisch betrachtet, kann man das vielleicht so sehen. Aber ich hoffe, daß sich da noch einiges in die positive Richtung bewegen wird. Politisch kann man in diesem Jahr, denke ich, nicht sehr viel bewirken. Es gibt einige Anläufe bezüglich der parlamentarischen Vertretung der Minderheiten – da ist der neue Minderheitenombudsmann sehr aktiv geworden. Mal sehen, wie die Politik auf diese Vorschläge reagiert. Wir haben auch versucht, in den EU-Ausschreibungen Mittel für unsere Institutionen und für den kulturellen Bereich zu erreichen. Auch hier bin ich nicht sehr optimistisch. Gerade jetzt kam die Meldung, wonach zwei Anträge von Schulträgern zur Modernisierung bereits in der ersten Runde abgelehnt wurden. Das zeigt, wie wenig sensibel die Politik und auch die europäische Politik gegenüber Minderheitenangelegenheiten sind. In Nadasch etwa wurde der Antrag abgelehnt, da die Kapazität der Schule nicht mindestens zu 80 Prozent ausgelastet sei. Aber das Minderheitengesetz sieht vor, daß auf Wunsch der Eltern von acht Kindern eine Nationalitätenklasse gestartet werden muß. Wie soll man so eine hohe Auslastung erreichen? Ein ähnliches Problem ergab sich in der Region Bekesch-Tschongrad mit einer rumänischen und deutschen Minderheitenschule. Die Sache ist noch nicht abgeschlossen. Im Falle von Nadasch haben wir uns gemeinsam mit dem Bürgermeister an den zuständigen Minister gewandt und auch den Minderheitenombudsmann eingeschaltet, weil wir das auch als eine Art Diskriminierung der Minderheitenschulen sehen. Die Regierung hat im vergangenen Jahr groß angekündigt, daß sie die Minderheitenpolitik dynamisieren wolle, daß sie sich zunehmend dafür einsetzen wolle, damit die Minderheiten an europäische Mittel kommen. Aber das scheint doch nicht der Fall zu sein.

NZ: Heißt das automatisch die Fixierung der Aktivitäten auf die inneren Geschehnisse der Volksgruppe, während man die politischen Ereignisse eher nur begleitet?

OH: Teilweise. Wir müssen uns auch mit unseren engeren Strukturen und Aufgaben beschäftigen. Gerade durch die neuen gesetzlichen Regelungen muß auch bei der LdU und den von uns getragenen Institutionen vieles umgestellt werden: die Wirtschafts- und Haushaltsführung, die Finanzierungsstruktur. Es müssen neue Regelungen her. Wir sind also auch gezwungenermaßen intensiv

damit beschäftigt. Bei den zwei großen Bildungseinrichtungen wird im April der Rechnungshof die Normativen prüfen, es ist viel Arbeit, diese Prüfung entsprechend vorzubereiten. Natürlich ist es auch unsere Aufgabe, darauf zu achten, wie es den örtlichen Selbstverwaltungen und Vereinen geht. Wir sind bestrebt zu helfen, beziehungsweise die Behörden auf die Probleme aufmerksam zu machen. Da es meistens mit der Zusammenlegung von Schulen und Kindergärten schon gelaufen ist, sehe ich hier weniger Probleme. Probleme sehe ich eher in der Finanzierung. Vielerorts erhalten die Selbstverwaltungen und Vereine keine oder fast keine Unterstützung von der kommunalen Selbstverwaltung. Schlimm ist es auch, daß sich diese Förderungen an die staatlichen Maßnahmen halten: gibt der Staat weniger, dann zieht auch die Gemeinde nach. Andersrum kommt es leider nicht vor. Man versucht zu kürzen, wo man nur kann. Die Durchsetzungsfähigkeit der Selbstverwaltungen ist oft nicht stark genug, um ihre eigenen Interessen entschlossen zu vertreten.

NZ: Wird die LdU unter solchen Umständen ihre Institutionen, vor allem die Schulen, auf dem Niveau betreiben können, wie es gedacht war?

OH: Die zwei großen Schulzentren in Fünfkirchen und Werischwar sind dieses Jahr vielleicht deshalb in einer etwas besseren finanziellen Lage, weil die staatlichen Normativen erhöht worden sind. Hier sehe ich also eigentlich keine besonderen Probleme. Problematischer sind kleinere Einrichtungen, für die es nicht mehr

Geld gibt als in den vergangenen Jahren, wie zum Beispiel das Ungarndeutsche Kultur- und Informationszentrum, das Ungarndeutsche Pädagogische Institut. Und problematisch sind auch die Vereine, die ebenfalls nicht mehr Mittel als in den letzten Jahren bekommen. Bei einer noch einmal nachkorrigierten Inflationsprognose müssen sie mit 6 Prozent weniger auskommen als 2007. Wenn man etwas machen will, macht man sehr vieles ehrenamtlich, man macht viel in seiner Freizeit. Zahlreiche Mitglieder in den Vereinen und Abgeordneten in den Selbstverwaltungen opfern dafür auch Geld, aber ohne eine gewisse Absicherung seitens des Staates, seitens der Kommune kann man nur schwierig arbeiten.

NZ: Kann man da noch an die Übernahme von weiteren Institutionen denken? Da fällt einem gleich die Deutsche Bühne Ungarn in Sepsárd ein.

OH: Die Übernahme der DBU haben wir im vergangenen Jahr beschlossen. Das Komitat hat die Trägerschaft nicht übergeben. Wir haben uns an das Verwaltungsamt und an den Ombudsmann gewandt und haben vor wenigen Tagen auch den Bericht des Ombudsmannes bekommen, der uns in allen Punkten recht gibt. Das ist eine neue Verhandlungsbasis mit den zuständigen Leitern des Komitates Tolnau. Für uns war auch wichtig, daß es klar und deutlich wird, daß wir in dieser Frage recht haben. Das haben nun mehrere staatliche Instanzen bestätigt. Wir müssen mit dem Komitat sicherlich noch einmal darüber sprechen und am 29.

März werden wir uns in der Vollversammlung noch einmal damit auseinandersetzen, wie wir vorgehen sollen.

NZ: Hat die LdU auch noch andere Institutionen im Auge?

OH: Nein, dieses Jahr sicherlich nicht. Wenn wir die Frage mit der DBU dieses Jahr so oder so lösen können, dann ist das schon ein wichtiger Schritt. Ein weiteres Sorgenkind ist der museale Bereich. Mit der Leitung des Komitats Komorn werden wir über das Ungarndeutsche Museum in Totis gewiß Gespräche führen müssen. Wir müssen darauf hinarbeiten, daß dort eine fachlich bessere Arbeit erfolgt und auch mehr Geld zur Verfügung gestellt wird. Wichtig ist auch, das fortzuführen, was wir im Bereich der Heimatmuseen angefangen haben. Wir haben mit dem Heimatmuseum von Wudersch und mit der Wuderscher Selbstverwaltung – die Gott sei Dank relativ gut bemittelt ist – eine Vereinbarung getroffen, daß im Heimatmuseum von Wudersch eine Art Koordinations- und Informationszentrum für die ungarndeutschen Heimatmuseen entsteht (NZ 12/2008). Ich glaube, diese Museen fachlich zu betreuen ist eine wichtige Aufgabe. Wenn wir dieses Jahr diesen Bereich stabilisieren, da haben wir, denk ich, auch vieles erreicht.

NZ: Vor der EU-Mitgliedschaft Ungarns und auch danach dachten viele, daß die Aufmerksamkeit in Deutschland den Ungarndeutschen gegenüber deutlich zurückgehen werde. Wie kann man dies heute einschätzen?

OH: Wir haben noch die glückliche Situation, daß die Fördermittel, die die Ungarndeutschen aus Deutschland bekommen, seit Jahren konstant sind. Also nicht mehr gekürzt werden, wie das noch vor 2005 der Fall war. Wir haben eine gute Zusammenarbeit mit dem Bundesinnenministerium. Das hängt wohl auch damit zusammen, daß der Minderheitenbeauftragte der Bundesregierung, Staatssekretär Bergner, großes Interesse an den Ungarndeutschen zeigt. Wir haben einen sehr direkten Kontakt zu ihm, er ruft hier hin und wieder auch mal persönlich an und fragt nach. Er wird sicherlich auch dieses Jahr nach Ungarn kommen, also das politische Interesse scheint doch da zu sein. Für uns ist es sehr wichtig, daß neben der Förderung auch durch solche Signale, wie zum Beispiel den Besuch des baden-württembergischen Ministerpräsidenten bei der LdU, darauf hingewiesen wird, daß für Deutschland die deutsche Volksgruppe in Ungarn und die deutschen Volksgruppen in Ostmitteleuropa doch ein wichtiger Faktor sind. Das hilft uns, auch gegenüber der ungarischen Politik unsere Interessen zu vertreten beziehungsweise durchzusetzen.

ani

Elfmal Gold für Seetsche

Zur 15. Weinqualifizierung des Fünfkirchner Lenau-Vereins für ungarndeutsche Winzer wurden 183 Proben eingereicht: 134 Weißweine, 8 Roséweine, 1 Schiller und 40 Rotweine. Franz Erdei aus Moor leistete wieder eine hervorragende organisatorische Hilfe, damit dieses Jahr ebenfalls außer Weinen der Branau und Tolnau auch welche aus Moor und Lajoskomárom nominiert wurden.

Der beste Weißwein war der Chardonnay von Béla Vécsey (Moor). Der beste Weißwein aus der Branau war ein Sauvignon Blanc der Mestrinelli Wein GmbH (Seetsche/Dunaszekeső). Der beste Rotwein, ein Cabernet Sauvignon 2006, kam von WBA Bt. (Badesek/Bátaszék). Der beste Rosé ist von Balázs Neuperger (Bohl/Bóly) eingereicht worden. In der Schiller-Kategorie wurde nur ein Wein nominiert, und zwar von Georg Gábely aus Weindorf/Pilisborosjenő, aber er verdiente durchaus die Goldmedaille. Das beste Ergebnis unter den Winzern, die mindestens drei Sorten qualifizieren



ließen, erreichte Johann Wahler aus Seetsche. Er nahm vier Gold- und zwei Silbermedaillen mit nach Hause. Die Winzer von Seetsche können sich hervorragender Ergebnisse rühmen: von den vierzig Gold-Bewertungen gingen elf an ihre Weine und zwar je vier an Johann Wahler und Mestrinelli Wein GmbH und drei an Stefan Hauck.

Die Sprudelmacher-Familie Roth Traditionspfleger von Schorokschar

„Gundheit sogn die Fuhrleit, der wos langsam foahrt, kummt aa weit“, hört man oft von Jakob Roth auf geselligen Zusammenkünften beim Anstoßen mit einem guten Spritzer, dem Getränk aus Wein und Sprudelwasser. Jakob Roth ist nicht nur ein Meister im Stimmungs-machen, sondern war einst auch Hersteller von Sodawasser. Ja, die „Sodaschen“ gehörten auch zu den vielen Handwerkern, die es einst in Schorokschar, im heutigen XXIII. Bezirk der Hauptstadt, gab.

Der Roth-Vater, Johann, begann 1937 mit dem Sprudelmachen, als es nämlich mit seinem Schusterhandwerk nicht mehr weiterging. In der Csendes-Goßn, wo man aus dem Brunnen ein den Vorschriften entsprechendes Wasser guter Qualität schöpfen konnte, gründete er einen kleinen „Sprudel-Betrieb“, und damit waren es bereits 27 Sprudelmacher, welche die Einwohner mit perlendem Wasser versahen. Das war damals ein prosperierendes Geschäft, denn das Wasser stillte allein oder mit Obstsirup oder gar Wein vermischt den Durst der Leute und war beliebt. Mit harter Arbeit konnte die Familie durch diesen Betrieb ernährt werden.

Jakob Roth wuchs in das Sprudelmachen hinein, zuerst als Kind durchs Aufpassen auf das Roß und später, nach der Bürgerschule, in vollem Einsatz. Auch seine zwei Ge-

schwister mußten mithelfen. Der älteste Sohn, Jakob, der eine Ausbildung als Mechaniker für Kleinmotoren, Fahrräder und Nähmaschinen hatte, sich jedoch sehr für Autos interessierte, übernahm dann den Betrieb, weil der Vater verschleppt worden war und die Mutter Anna für die Familie zu sorgen hatte. Für sie bedeutete dies den vollen Lebensunterhalt, andere Familien betrieben diesen Beruf nur als Ergänzung zum Haushalt.

Eine feste Mithilfe gewann die Familie Roth durch die Schwiegertochter Ilona, geb. Szabó (sie war Weberin), die als Ehefrau und Mutter ins Familiengeschäft einstieg und mit der Zeit auch die Schorokscharer deutsche Mundart, das „Schwowische“, konnte.

Zehn, zwölf Stunden mußte man täglich schaffen, um die Kunden zu befriedigen bzw. sie nicht zu verlieren. Oft mußte man auf die Freizeit verzichten, und besonders in den Sommermonaten waren auch die Wochenenden voll ausgelastet, doch mit der Familie Roth war man überall zufrieden. Die kleineren und größeren Flaschen wurden mit feinstem Sprudelwasser gefüllt und mit dem Pferdefuhrwerk zu den Häusern geliefert. Für den täglichen Gebrauch waren die Ein-Liter-Flaschen in Umlauf, aber die Gasthäuser ließen auch Halbliter-Flaschen und 2-dl-Flaschen mit besonderem Design herstellen. Diese sieht man heute noch bei der Familie Roth.



Das Ehepaar Ilona und Jakob Roth

In jenen Jahren, Jahrzehnten hatte man wenig Zeit für die Gemeinschaft, an erster Stelle stand die Familie, also Tochter Icu, die Eltern und Geschwister. Man versuchte, über die Schwierigkeiten durch den Weltkrieg und die der Nachkriegsjahre (Vertreibung und Einschränkung der Privatgeschäfte in den 50er Jahren) hinwegzukommen und den Betrieb neu zu starten (es waren nur noch vier Sprudelmacher übriggeblieben). Dies allerdings geschah schon in der Grassalkovich-Straße, wo das Ehepaar Roth auch heute noch wohnt und oft von der Tochter und den zwei Enkelinnen besucht wird. Den ehemaligen Pferdestall und die Futterkammer gibt es – natürlich mit anderer Funktion – immer noch und aus dem Hühnerstall hört man aufgeregtes Gackern. Eine Augenweide ist der schöne Hof mit seiner Blumenfülle.

Nach 41 Jahren wurde mit dem Sprudelmachen zu Hause aufgehört, Jakob ging dann in die LPG und leitete dort den Sprudelbetrieb. Ende

der 70er Jahre brach für die ganze, musikliebende Familie eine neue Epoche an, indem sie sich der Traditionspflege zuwandte. Denn sie hatte nun schon reichlich Zeit, um in Kulturgruppen mitzumachen. Die Eltern Roth waren Gründungsmitglieder des Gesangschors, dem sich dann auch Ilona und Jakob anschlossen (und heute noch mitmachen), Jakob singt auch im Männerliederkranz mit, sammelt die deutschen Lieder von Schorokschar und Umgebung und kann diese auch im Alleinvortrag zum Besten geben, so z. B. die Pipihändi-Lieder eines alten Schorokscharer Musikanten und Liedersammlers, der für die Nachwelt vieles aufgehoben hat.

Die Familie Roth läßt sich immer etwas einfallen, sei das in den Singgemeinschaften oder im Deutschklub, etwas zum Erheitern der Gemeinschaft – es geht mal auf deutsch, mal ungarisch: Witze, lustige Erzählungen, Choreographien.

Ein Unikat ist (heute besonders) ein alter Brauch, den Jakob Roth nicht in Vergessenheit geraten ließ: das „Faschingsbegraben“. Die lustige Zeit ist zu Ende, von der man Abschied nehmen muß, denn es kommt die zurückhaltende, stille Fastenzeit bis zu Ostern. Aber nachher werden wieder Hochzeiten, Bälle und lustige Veranstaltungen abgehalten, an denen sich die ehemaligen „Sodaschen“ wieder aktiv beteiligen, die ihre Kultur und auch Sprache ihren Nachkommen mit auf den Weg gegeben haben.

Árpád Hergenröder

Rendek und seine Geschichte

In Rendek/Ajkarendek leben viele Ungarndeutsche. Wie, woher und warum die Deutschen in diese Umgebung gezogen sind erfuhr NZ vom Vorsitzenden der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung der Stadt Ajka Zoltán Tótl. Rendek ist heutzutage ein Stadtteil von Ajka, aber bis 1977 war Rendek ein eigenständiges Dorf. Das dörfliche Leben ist auch noch heute charakteristisch für diesen Stadtteil und auch die Pflege der ungarndeutschen Kultur.

In den Urkunden wird Rendek zuerst 1270 erwähnt, im Dorf beschäftigte man sich mit der Landwirtschaft. In der Zeit der türkischen Kriege wurde das Dorf mehrmals als Öde in Evidenz gehalten. Königin Maria Theresia siedelte nach der Türkenzeit deutsche Familien aus Jarmat/Gyarmat im Dorf an. In den nächsten Jahrzehnten war Rendek entweder ein einziges Dorf oder ein geteiltes. Der Ort hatte nämlich zwei Straßen: in der einen Straße haben die Magyaren, in der anderen die Deutschen gewohnt. Diese Aufteilung kann man auch beobachten, wenn man von den Rendekern über

die deutsche Gasse und die ungarische Gasse hört. 1778 wurde eine römisch-katholische Kirche und zehn Jahre später eine römisch-katholische Schule gebaut. Am Freiheitskampf 1848/49 nahmen über 100 Rendeker Männer an der Seite der ungarischen Regierung teil. Um 1900 wanderten mehrere Familien (wie auch aus den Nachbardörfern) nach Nord- bzw. Südamerika aus. Im Ersten Weltkrieg fielen 23 Männer aus dem Ort.

Im Jahre 1941 bekannten sich 945 von den 1001 Einwohnern zur deut-



Traditionspflege in der Schule von Rendek

schon Nationalität. So mußten bzw. wollten die meisten Rendeker Männer in die deutsche Armee einrücken. Im Jänner 1945 flohen 178 Personen vor den sowjetischen Truppen nach Deutschland. Die Vertreibung kam im Jahre 1948, davon waren 287 Personen betroffen. Als Folge des Zweiten Weltkrieges – gefallene Soldaten und Vertriebene – verringerte sich die Einwohnerzahl des Dorfes um 50 Prozent.

Aber schon im Jahre 1946 wurden ungarische Familien von der Tiefenebene und aus Oberungarn im Dorf angesiedelt. In den 50er Jahren war die Unterdrückung groß, besonders die ungarndeutsche Kultur war verpönt.

1983 begann in der Schule der deutsche Nationalitätenunterricht und um diese Zeit herum die Wiederbelebung der ungarndeutschen Kultur. Der Nationalitätenkin-

dergarten wurde 1984 eingerichtet. Die Entwicklung fing in den 90er Jahren an. Seit 1994 gibt es in der Stadt Ajka eine Deutsche Minderheitenselbstverwaltung, deren Arbeit praktisch auf der Kultur dieses Stadtteils basiert. Es gibt einen Erwachsenenchor mit 30 Mitgliedern und eine Kindertanzgruppe mit 20 Mitgliedern, an der Gründung einer Erwachsenenanzgruppe wird gearbeitet. Und seit 2004 erfolgt im Imre-Bródy-Gymnasium von Ajka deutscher Nationalitätenunterricht. Zur Pflege der ungarndeutschen Kultur gehören das Erntedankfest, der Martinsumzug, das Christkindspiel, Faschingsbälle, Rezitationswettbewerbe des Komitats Wesprim, mehrere deutschsprachige Messen pro Jahr, Theaterbesuche für Kinder, Schwabenbälle für die Erwachsenen, zweisprachiges Ratschen, deutsche Nationalitätentage, Konzerte und Programme zur Stärkung der Identität.

Balázs Mészáros
Imre-Bródy-Gymnasium
Ajka

Ös war emal 'n Mann un' e Weib. Ti hun trei Puwe khat. Tr Kenich war ehne Nachpr. Wie ti Puwe schon kroß ware, had ehne Vatr k'sad zu 'ne: „Jetz' said 'r kroß ware mai Kinnör, jetz' meßt 'r ken, 'n jidre muß sich e Handwerk suche.“ Nacht sain se kange, 's erscht Tag is tr ältscht kange mit sai Vatr, hun se eik'spannd un' sain k'fahre im Wald weid nai. Nacht had er amal k'sad: „Tu, Vatr, ta is 'n schene Paam, vun tem kebts schene Rädrr.“ „Na, Gott sei lob!“ had sai Vatr k'sad, „tes is 'n Wagnr.“ Sie sain haamkhang, awöds is tr Kenich kumme, tr Nachpr. Er had k'fracht: „Na, was is Nachpr, wie hat's geklickt?“ „Haind hat's geklickt! Tr erscht Pu wert Wagnr!“ sad tr Mann. Sie hun noch weidr getischkörüert.

Am annör Tag is ter Mann mi'm zwate Pu khange. Sie sain aa k'fahre un' k'fahre in tem Wald, nacht had ter Pu tog emal k'sad: „Huh, Vatr, ta is aa 'n schene Paam, vun tem gebt scheni Airichtung!“ „Gott sei lob!“ sad tr Mann, „tr annör is Tischlör!“ Awöts is tr Nachpr, tr Kenich kumme: „Na, was is Nachpr, wie is ös haind ausk'falle tr Tag?“ „Ter had sich aa 'n Paam rausk'lese, ter will Tischlör were“, had tr Mann k'sad, un' weitr: „Schon kud, awör was wert marge kewe? Well marge ken ich mid tem Klenschte!“

Margöds, wie se k'schickt ware, sain se wiedr aik'spannd, un' sain k'fahre. Sain se hald in tem Wald k'fahre un' k'fahre, hat ter ret' ne, er deut ne un' nix. Aamal sain hald Raawre k'sprunge. Nacht had ter Pu k'fracht: „Vatr, was sain sel varige?“ Had tr Mann k'andwart: „Tes sain solige, wu ti Leid ausraawe, Sach' stehle.“ „Na, mid tene ted ich aa ken!“ had ter Pu k'sad. Ter aaröm Mann is vörschrocke. Awöds kummd tr Kenich: „Na, Nachpr, was is?“ „Was is“, sad 'r, „ös k'falld mr ne, was is, nar had ich kann nix andrös mache! Tes gibt 'n Raawr! 'N Aiprechr.“ Had tr Kenich k'sad: „Tes were mr schon noch seie! Wann 's

Kaanör Vörsählstickör Tr Raawör

Ös war emal e Tarf, tes had Kaan k'haaße. Ti Laid tart ware klicklig, nar ti hun messe immör zu Fuß kehn, wel se ka ordentlich Weg k'hat hun. Ka Bus, ka Zug had ti Ruhe ne k'stört, nar wegör tem hun ti Laid aa ne kenne arwöde kehn, wie se im Tarf schon nimmi allös hun k'hat. So sain ti Laid weggezoge, wu ne ausk'siedlt ware sain.

Ti Vörsählstickör kumme aus Kaan. Ös war emal e Mätje, wu ös tritt Kind vun ihre Famili war un' ös erscht Kind, wu ne in Klakindsaldör k'starwe is. Ti Laid im Tarf hun k'sad, ti Eltre selle ihre so e Name kewe, was im Tarf noch ne kewe is ware. So war se Matild getaافت ware. Ihre Väter un' ihre Kroßmottör hun ihre im Kindsaldör Vörsählstickör gelese un' ufk'sad. Sie hun tr Ham e Puch k'hat, wu se hun benutzt, nar tes Puch is vörlaare kange. Ti Vörsählstickör sain pund, vun Grimms bekannte Märchepuch pis zu Volkspuch-K'schichte is vielös törpai: erzählnd vun mai Kroßmottör abk'schriewe far unsör Laid. Ich winsch viel K'Freid zu tene Kaanör Vörsählstickör.

kerwele

ehm net klickt, nacht nemme mr ehm sai Kopf runnör!“ Kud.

Am erscht Tag had tr Kenich k'sad: „Wascht tu was, marge zu Nacht muscht mai Weib ihre Fingöring stehle. Wann 's tr net klickt, na is rum mit tr.“ Ter Pu war ganz ruhig. Wie 's staad tungl is ware, nacht is tr Pu kange. Er had sich schee vörschlupft, ös war kroße Schnee. Er had z'sammk'stellnd 'n Schneemann tart far an ehne Fenschtr, wu ti Frau k'schlawe had. Er is nai zu 're, schee staad, nacht had 'r 're k'sad: „Keb mör tai Ring, well ich hun tem Nachpr sai Pu k'sad, er soll tai Ring stehle, ne as 'r 'n stehld hai' Nacht!“ Wie tr Kenich schlawe is kange, is 'r nai: „Keb mör tai Fingöring her, weil tr Nachpr sai Pu kummd um tai Fingöring hai' Nacht!“ Had se k'sad: „Ich hon 'n tr ja schon kewe!“ Nacht had 'r sai Flinde k'numme, had ten Schneemann k'seie tart uf ehne Kang stehn, nacht had 'r nausk'schoß, sad 'r: „Ten hon ich! Ter stehld nix me!“ Margöds ked 'r niwör zu tem Nachpr, sad 'r: „Nachpr, ha wu is tai Pu?“ „Mai Pu?“ fracht tr Mann. „Er

laid in sai Pett un' er schlawt!“ „Ja, hat ti erscht Nacht had ehm geklickt! Awör wascht, ti zwat wert ehm ne klicke!“

Am anör Tag had ter Kenich hald zum Pu k'sad: „Haind muscht mai Hengscht stehle! Wann tr 'n ne stehlscht, na is rum mid törl!“ Ter Pu had halt k'studiert triwört, ter Kenich had viele Saldade im Hof rum ufk'stellnd, ti hun messe owacht kewe uf tem Hengscht. Zum Kopf had 'r geton, zu sai Fieß had 'r Männr k'stellnd, taß 'r 'n ja ne kann stehle. Ter Pu had hald k'studiert, nacht is 'r ins Wertshaus kange un' had Prandewai gekawt, un' had e pißl Schlaftung nai, nacht is 'r kange awöds. Sad tr Pu, 's is ja so aarich kald, er had 'ne a pißl Prandewai gepracht, tr Keenich had 's k'schickt. Ti Saldade hun se alli apk'numme, getrunge, un' nacht sain se alli aik'schlawe. Ter Pu had ehne ti Flinde wegk'numme, un' hat se schee im Hof z'sammk'stellnd alli, ehne had 'r alde Pese in tr Händ kewe. Er had ten Hengscht haamk'fiert un' had vun tr haam e Hanöpfrechtl gepracht. Am Saldad had 'r sem in ti Hand

kewe vu mr als geprechtl had, ti andre had 'r an tem Fieß k'stellnd zu tere Prechl. Margöds, wie tr Kenich ufwacht, ked 'r, fracht 'r: „Nachpr wu is tai Pu?“ „Ah, wu is 'r?“ sad tr Mann. „Im Stall, ter had so 'n trecköde Hengscht ta hergepracht, sen tod 'r jetz' strigle un' sawwrma-che!“ „Jetz' was ich nimmi wie ich varkumme soll ehm!“ sad tr Keenich. „Awör jetz' kried 'r erscht was uf, tes kann 'r sichör ne mache!“

Am anör Tag sad tr Kenich zum Pu: „Tu, haind zu Nacht muscht tr Keistlich stehle!“ Kwargyan had tr Keistlich k'haaße. Ter Pu had wiedr k'studiert wie 'r 's toch soll mache. Wie ti Schulr haam sain vun tr Schul, nacht had 'r um e jidre k'sad, sie selle ken un' selle Krebs fange. Nacht is 'r im Kwelb kange un' had viele so klaane Kerzölör gekhawt. Had 'r sai Trabant z'sammk'richt un' uf e jidr Krebs had 'r e klaa Kerzele owörtruf gepickt, uf sai Puckl. Wie 'r hie is kumme zu tem Keistlich, had 'r se alli raus vun tere Kiste. Ter Pu had zu tem Keistlich k'sad, er is kumme, ter Herrgott had 'n k'schickt, er soll 'n hole. Ter Keistlich had nacht k'mahnd: „Wie kann tes sain?“ Ter Pu had nacht k'sad: „Schau naus in Hof, ti Engeln laawe schon traus rum mit tr Kerze. Ich pin tich hole kumme!“ Ter Keistlich war nacht k'schickt, un' is kange mit ehm. Ter Pu had ehn hald aa khat. Wie 'r haam is kumme, had 'r 's ne k'sad sai Vatr. Margöds is tr Kenich kumme: „Wu is tr Pu?“ „Er schlawt trin in sai Stuwe“, had tr Mann k'andwart. Uf tem tr Kenich: „Ich hun ehm haind Nacht was ufgetra k'hat.“ Tr Pu is rauskumme, un' had tem Kenich ti Trugl ufk'macht k'hat, un' tr Keistlich war schee trin in tere Trugl. Ter Kenich had nacht k'sad, er had 's gek'wunne, sai Handwerk kann 'r kud mache, er soll 's jetz' hald nar mache! Ter aröm Mann war hald toch so umvörlaade, weil ter so e Handwerk sich had k'sucht. Awör 's had geklickt, un' wann se noch ne k'starwe sain, nacht lewö se noch haind!

Landliebe

Nicht nur bei Tolstoi, Rebreanu und Mikszáth, sogar in der Literatur der Neuzeit begegnet man einer nicht nachvollziehbaren Verherrlichung der Provinz. Die Landleute werden durchweg als herzlich und freundlich dargestellt. Zudem verfügen sie über einen Wissensschatz, um den sie jeder Städter beneidet, nicht nur um das einfache Leben, die gesunde Luft und die ungebrochenen Traditionen. Mein Freund A., der als erster aus Budapest in das Komitat F. zog, schwärmte bei seinen Besuchen in der sündigen Hauptstadt, davon wie anders die Menschen in seinem Dorf seien.

Gestern abend, ich war gerade beim Holzhacken, bellte mein Hund eine Oma an, die mißmutig wie immer, am Zaun vorbeischlurft. Nie hatte die Alte in den vier Jahren, die ich hier am Ende der Welt wohne, meinen Gruß erwidert, für sie war ich einfach Luft. Klar, ein Zugezogener, noch dazu Ausländer. Gestern abend führte sie lauthals Klage über die Hunde, die in der Straße herumliefen. Bevor ich bedenken geben konnte, meiner belle hinter dem Zaun, setzte sie zu einer Schimpfkanade an, die jeden Gangsta-Rapper hätte erbleichen lassen.

Die Menschen auf dem Land sind anders.

Karlheinz Schweitzer

Drillingsgeschichten

Krisenzeit



Die schwierigste Zeit im Umgang mit den Drillingen ist gegenwärtig eindeutig die letzte Stunde vor dem Schlafengehen, und das nicht, weil sie nicht zu Bett gehen wollen. Bis man drei Kinder umzieht, aufs Töpfchen setzt, mit Abendessen versorgt, die Vitamine oder bei Krankheit die Medikamente verabreicht, sie wäscht, die Zähne putzt, die Schnuller sucht... ist man nervlich völlig geschafft. Sie lassen sich dann insgeheim noch je zwei Händchen wachsen, womit sie überall hinkommen, wo sie nicht sollten. So drücken sie die Zahnpasta raus, drehen den Wasserhahn bis zum Anschlag auf, schmeißen das Handtuch in die Toilette oder schmieren die Butter auf ihren Schlafanzug...

Jeder Mensch hat solche schwierigen Zeiten: das Aufstehen am frühen Morgen, die Prüfungen zu Semesterende, der Montag nach einem schönen Wochenende, das Abwaschen nach dem Osterfestmahl, die Hausaufgaben nach einem ermüdenden Schultag... Aber das Schöne an schwierigen Zeiten ist, daß sie meistens irgendwann vorbei sind. Bei mir gibt es nichts Schöneres, als wenn die Kinder dann ab 21 Uhr im Bett liegen und das Haus auf einmal ganz still ist (bis fünf Uhr am nächsten Morgen!).

Christina Arnold

Die Wachau – Gottes Wohnstatt auf Erden



Die Wachau bei Dürnstein

Foto: NZ-Archiv

Als Gott die Welt erschuf, hatte er wohl die Wachau vor Augen. Der Mensch hat sie zum Weltkulturerbe ernannt. Die Geschenke der Natur: der Donauström, pittoreske Felsabbrüche, bewaldete Hügel ... hat der Mensch kunstvoll ergänzt mit Klöstern, Stiften, Kirchen, Schlössern und Burgen, von denen etliche im Lauf der Jahrhunderte schon zu nicht minder malerischen Ruinen geworden sind, hat der Natur Weingärten abgeschmeichelt und damit die Grundlage für Winzerhöfe und gemütliche Weinschenken, heimelige Dörfer und traditionelle Handwerksbetriebe geschaffen.

Wiewohl Dürnstein von den Donauschiffen aus zum meistfotografierten Sujet Österreichs wurde, verdient es ein so gottbegnadeter Landstrich, nicht nur im Vorüberfahren vom Strom aus wahrgenommen zu werden.

Die Wachau, das ist etwas, das man erleben, hören, sehen, riechen und schmecken muss, wo man mit allen Sinnen die Atmosphäre der Orte in sich aufnimmt, um sie nie mehr zu vergessen.

Um sich aus der Fülle der Schönheit und des Interessanten das persönlich Passende leichter herauszusuchen zu können, hat der Mensch den

Reiseführer erfunden – und einen besonders schönen und interessanten legt Hannes Gans mit „Die Wachau, mit Strudengau und Nibelungengau“ vor*.

Facettenreich und detailliert werden Kultur, Natur, Ausflugs- und Wandermöglichkeiten, Donauschiffahrt und kulinarische Ziele dieser unvergleichlichen, 30.000 Jahre alten österreichischen Kulturlandschaft vorgestellt. Der Autor hat sich mit der Fotografin Eva Wrazdil vom Strudengau im Westen, durch den Nibelungengau bis nach Krems und Stift Göttweig im Osten begeben und über das Basiswissen hinaus Informationen über die schönsten Seiten der Region vermittelt; herausragende Persönlichkeiten und kulinarische Höhepunkte werden ebenso beschrieben wie Beherbergungsbetriebe, Sport- und Unterhaltungsmöglichkeiten. Übersichtskarten, wichtige Adressen und Telefonnummern sowie ein praktisches Ortsregister ergänzen das umfassende Informationsangebot.

wd

***Hannes Gans**
Die Wachau – mit Strudengau und Nibelungengau
Fotos von Eva Wrazdil
Falter Verlag, 392 S.

Menschen mit dem „zweiten Gehör“ Fantasy-Thriller

Es scheint, daß es neben Menschen mit dem „zweiten Gesicht“ auch welche gibt mit dem „zweiten Gehör“ – und Robert Preis scheint dazuzugehören. Was anderen Menschen zu hören und zu sehen verborgen bleibt, ihm erschließt es sich. Seine große Kunst besteht darin, diese Unter- und Überwelten sprachlich meisterhaft einzufangen: Balduin und Sophie sind Geschwister, die im tiefsten Winter in einem Dorf leben. Um sie herum beginnt sich etwas langsam zu verändern, so als ob Unheil bevorstünde: Stimmen aus ihren Träumen werden aufdringlicher, sonderbare Gestalten

tauchen auf, und diese unheimlichen Begegnungen werden häufiger. Die Kinder ergreifen die Flucht in das Dunkel des Waldes hinein. Plötzlich verändert sich die Welt und den Kindern bleibt nur wenig Zeit, ein Unglück zu verhindern*.

Liebhaber des Genres Fantasy-Thriller werden auf ihre Kosten kommen, anderen könnte es passieren, daß sie es noch werden.

Traude Walek-Doby

***Schatten über anderswo**
Robert Preis
Fantasy-Thriller
Taschenbuch, Verlag Federfrei

Schaurig-schöne steirische Sagenwelt

Fast möchte man sagen: wer die Menschen in einer bestimmten Gegend wirklich kennenlernen will, der muß ihre Sagen lesen. Hier spiegeln sich Alltag und Festtag, geheime Ängste und Wünsche wider, scheinen sich zu materialisieren und Eigenständigkeit zu entwickeln. Schaurig düstere Ahnungen und Gerüchte wurden zu leibhaftigen Figuren, oft zum Leibhaftigen selbst, mit immer neuer Fantasie umhüllt, weitergereicht von Generation zu Generation. In Zeiten, da sich das soziale Leben hauptsächlich im Dorfwirtshaus abspielte, war dies der Ort, wo Sagen mündlich erzählt und weitergegeben wurden. Wer wäre auf die Idee gekommen, sie aufzuschreiben und sich damit des Erzählvergnügens zu berauben?

In Zeiten der völlig geänderten Lebensgewohnheiten ist es naheliegend, sich mit einem Buch ein Stündchen Gänsehaut zu holen – vorausgesetzt, man findet einen Au-

tor, der die Kunst beherrscht, die Stimmung der mündlichen Erzählungen unverfälscht einzufangen. Dem Grazer Ethnologen und Journalisten Robert Preis* gelingt dies scheinbar mühelos. Auch im Zeitalter des Computers vermag er die Hexen und Poltergeister, Wassermänner, Kobolde, Zauberer, Berggeister und wilden Bestien einzufangen. Von den Ennstaler Alpen bis zum Oststeirischen Hügelland, vom Grimming und Dachstein bis zum Schöckl erstehen sie auf, die wilden Gestalten, daß es schier noch dem Computer schaudert.

Hier hat die Sagenwelt ihren Meister gefunden.

Traude Walek-Doby

***Dunkle Tage, raue Nächte**
Sagen aus der Steiermark
Robert Preis
Illustrationen von Stefan Torreiter
158 S.

Dichterpaare 5



Das Auditorium im österreichischen Kulturforum beherbergte am 11. März eine große Anzahl interessierter Zuhörer. Anlaß war das literarische Zusammentreffen von Ferenc Szijj und Peter Waterhouse. Moderiert wurde die Veranstaltung von Wilhelm Droste. Als Dozent am Germanistik-Lehrstuhl der Budapester Universität ELTE gelang es ihm – die ganze Veranstaltung über – beide Dichter mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden zu konfrontieren.

Bevor es aber dazu kam, sprach Dr. Elke Atzler, die Direktorin des Kulturforums, über diese Lesung und stellte nun, nach der vierten Veranstaltung fest, daß die Lyrikreihe „Dichterpaare“ ein breites Publikum erreicht habe. Der volle Zuhörerraum bestätigte dies. Nach einem kurzen Einblick in die Biographie beider Dichter trugen der Ungar Szijj und der Österreicher Waterhouse abwechslungsreich ihre Gedichte vor. Und es stellte sich auch heraus, daß sich die Autoren schon von früher kannten. So wurden auch deutsche Gedichte vom ungarischen Dichter vorgelesen. Die Veranstaltung wurde nach ca. drei Stunden abgeschlossen und mit einem kleinen Buffet beendet. Dabei kamen interessierte Zuhörer und Germanistikstudenten ins Gespräch mit den Autoren.

Die Räume des österreichischen Kulturforums warten mit regelmäßigen Veranstaltungen auf. Zudem steht eine Bibliothek mit österreichischer Literatur zur Verfügung. Mehr Informationen: <http://www.okfbudapest.hu/mu-sorfuzet.php?id=276>

Robert Wagner

Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

376

Zeugen der Hoffnung

Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt. (1. Petr 3, 15)

Ostern ist vorbei – jedenfalls das Fest. Daß Ostern aber aktuell bleibt, darauf weist uns die Monatslosung für den April hin: Wir sind nämlich Zeugen der Hoffnung! Und das gilt nicht nur für Pfarrer und Kirchenangestellte, sondern für alle Christen. Als Christen leben wir von der Hoffnung, daß Christus von den Toten auferweckt wurde und das Leben den Sieg über den Tod errungen hat. Diese Botschaft ist nicht nur so etwas wie das Motto der österlichen Festtage, sondern eine Botschaft, die immer und für alle Bereiche des Lebens gilt. Wenn Christus auferstanden ist, dann können wir nicht ruhig bleiben, dann dürfen wir uns von den Mühen des Alltags und seinen vielfältigen Sorgen nicht kleinkriegen lassen, sondern sollen mutig und beherzt ins Leben gehen und es bestehen, auch wenn sich Wolken am Himmel zeigen und der Alltag grau und manchmal auch niederdrückend ist. Denn alles, was uns bedrückt und uns das Leben schwer macht, wird klein und unbedeutend angesichts der Größe der Osterbotschaft, angesichts der unbedingten und unzerstörbaren Liebe Gottes zu uns. Dies ist unsere Hoffnung, die durch das Leben tragen kann. Aber sie gilt nicht nur mir und dir, sondern ist ein Angebot an alle Menschen. Deshalb ist es so wichtig, daß wir unsere Hoffnung nicht nur im stillen Winkel des Herzens tragen, sondern anderen davon weitergeben. Was wir zu geben und zu sagen haben, ist wertvoll und auch für andere wichtig. Wir müssen dabei gar nicht missionarisch tätig werden und anderen damit ständig in den Ohren liegen. Aber wenn man uns fragt, dann sollen wir damit auch nicht hinter dem Berg halten. Christ ist erstanden! Mögen wir und andere auch zur Fülle des Lebens finden!

Ihr Pfarrer

Michael Heinrichs

Vom Arzt zum Bischof – der verschlungene Lebensweg des Bischofs DDr. Klaus Küng

„Wenn mir in der Jugend jemand gesagt hätte, daß ich einmal Bischof werde, ich hätte ihn glatt für verrückt erklärt“, sagt Bischof DDr. Klaus Küng und schüttelt nachdenklich den Kopf. Er ist es aber doch geworden; obwohl er von Kindesbeinen an – ohne Einflußnahme der Eltern – den entschiedenen Wunsch hatte, „Arzt wie der Vater“ zu werden, und zudem eine Familie mit einigen Kindern zu gründen.

Das Vorbild dazu fand Klaus in einer intakten Großfamilie, wo er mit drei Geschwistern in Feldkirch aufwuchs. Der Vater war nach seiner anfänglichen Tätigkeit im vorarlbergischen Klostertal Stadtarzt in Feldkirch geworden. Die Kinder bekamen einen normalen, gut christlichen Hintergrund, verbrachten ihre Freizeit mit Bergsteigen

und Skifahren, Klaus spielte Geige und sang im Chor. Mit Eltern und Geschwistern machte er in der Jugend viele Kulturreisen nach Italien, Deutschland, Holland, Belgien. (Später wurden es Missionsreisen nach Äthiopien, Südafrika, Mosambik.)

Die zwei Buben und zwei Mädchen konnten alle studieren: Pharmazie, Kindergärtnerin. Jus, der Bruder wurde Handelsdelegierter – und der am 17. September 1940 geborene Klaus ging anschließend an die Matura in Feldkirch zum Medizinstudium nach Innsbruck und Wien. Das kulturelle und gesellschaftliche Leben der Großstadt faszinierte ihn sehr, und er war ein begeisterter Tänzer und Ballbesucher.



Traude Walek-Doby bei Bischof DDr Küng

Der Lebensplan schlägt Purzelbäume

Der sehr familienorientierte Klaus Küng – noch heute pflegt er mit seinen Geschwistern und den 14 Nichten und Neffen intensive Kontakte – war sehr verliebt in ein junges Mädchen, war ihr in respektvoller, inniger Liebe sehr zugetan und plante, nach der Promotion wieder nach Innsbruck zurückzugehen und mit ihr eine Familie aufzubauen. Seine Suche nach einem intensiven religiösen Leben führte ihn jedoch zu „Opus Dei“, wo er schließlich angefragt wurde, ob er nicht sein Leben in den Dienst Gottes stellen wolle. Nach einer zunächst negativen Antwort fiel dann die schwierigste Entscheidung seines Lebens: den ursprünglich geplanten Lebensweg weitergehen oder der geistlichen Berufung folgen?

So blieb er in Wien, beendete hier sein Studium und arbeitete ein Jahr als Arzt im Kaiserin Elisabeth Spital. Zugleich war er Leiter des Studentenheimes Birkbrunn, das von Opus Dei betreut wird. Nachdem er bereits zwei Jahre dem Opus Dei als Laie angehört hatte, wurde er von dessen Leitung angefragt, ob er eventuell bereit wäre, Priester zu werden. Dazu war er sofort und sehr gerne bereit: Die Grundentscheidung seines Lebens war bereits zwei Jahre vorher gefallen.

Bischof Kräuter gestorben

Am 29. Januar ist in Temeswar der Diözesanbischof Monsignore Sebastian Kräuter im Alter von 85 Jahren gestorben. Bereits 1999 legte der Bischof aus Altersgründen sein Amt in die Hände seines Nachfolgers Monsignore Bischof Martin Roos. Die Trauerfeier fand am Tag vor Lichtmeß statt. Sein Leitspruch war „Freiheit der Kinder Gottes“. Alle Menschen, die ihn näher kannten, werden ihn als unvergeßlichen Seelsorger in Erinnerung behalten. Kräuter war ein offener Mensch, höflich, rücksichtsvoll, brüderlich mit den Amtskollegen, theologisch kompetent. Sein Umgang mit seinen Gläubigen war sehr vertrauensvoll. Hier strahlte Kräuter stets Nähe aus – denn er konnte zuhören und brachte Geduld auf.

Die Zusammenarbeit mit allen Glaubensgemeinschaften war eine gute Voraussetzung für die Übernahme des Amtes eines Ordinarius substitutus in Temeswar 1983. Dabei ließ der beliebte Kaplan auch gelegentlich Fußballspiele hinter der Kirche vor der Religionsstunde nicht aus. Kräuter wurde Pfarrer einer Großgemeinde und später geschätzter Bischof aller Banater römischen Katholiken. Auch Annäherungen für einen interreligiösen Dialog nahm Kräuter auf. Er pflegte gleichermaßen freundschaftliche Beziehungen mit dem rumänisch-orthodoxen Metropoliten Nicolae wie mit dem serbisch-orthodoxen Generalvikar Markovici, dem Rabbiner Neumann ebenso wie mit dem reformierten Pastor, dem späteren Bischof Tóké.

Kräuter übernahm nach dem plötzlichen Tod des Ordinarius Konrad Kernweiss 1983 die Berufung zum Ordinarius ad nutum S. Sedis der Temeswarer Diözese. Erst mit der Revolution und dem Sturz der Diktatur konnte die Stelle wieder besetzt werden. 1990 weihten der Vertreter des Heiligen Vaters, Kardinal Erzbischof Angelo Sodano, der Erzbischof von Bukarest Ioan Robu und der Temeswarer Titular-Erzbischof Dr. Adalbert Boros Ordinarius Sebastian Kräuter zum Temeswarer Diözesanbischof. (KK)

(Fortsetzung auf Seite 12)

Vom Arzt zum Bischof – der verschlungene Lebensweg des Bischofs DDr. Klaus Küng

(Fortsetzung von Seite 11)

So ging er für vier Jahre nach Rom an die Lateran-Universität zum Theologiestudium, das er 1969 mit dem Doktorat abschloß. Er hatte damals häufig Kontakt mit Josefmaria Escrivá, dem inzwischen heilig gesprochenen Gründer des Opus Dei.

In Graz war er dann noch ein weiteres Jahr als Arzt tätig, und half dort beim Aufbau des Opus Dei mit. Der Grund für diesen nochmaligen Einsatz als Laie liegt darin, daß im Opus Dei nur jene zur Priesterweihe zugelassen werden, die sich bereits während einer bestimmten Anzahl Jahre als Laien im Geist des Opus Dei bewährt haben.

1970 wurde DDr. Klaus Küng in Madrid zum Priester geweiht und verbrachte dort einige Monate, wie es seit Josemaría Escrivá, dem spanischen Gründer des Opus Dei üblich ist.

Insgesamt war Dr. Küng zwanzig Jahre in Wien tätig, als Kaplan in der Peterskirche, in der Studenten-seelsorge, ab 1978 als Regionalvikar des Opus Dei in Österreich.

Auf die Frage, wie er sich die doch sehr kontroverse Einstellung der Christen zum 1928 gegründeten Opus Dei erkläre, meint Dr. Küng, daß es den Menschen zu neu ist, sie wüßten zu wenig darüber – während nicht wenige Menschen meinen, sie wüßten nur zu gut Bescheid über Opus Dei. Was auch immer – zu Recht oder zu Unrecht – über das „erkonservative Opus Dei“ behauptet, vermutet, gewußt oder gergewöhnt wird, Dr. Küng verschweigt weder seine Mitgliedschaft, noch trägt er sie demonstrativ vor sich her oder insistiert bei den Gläubigen. Von den Bischöfen Österreichs wird er als gesprächsbe-reiter „Familienbischof“ geschätzt, in Glaubensfragen gilt er als „Hardliner“: Er ist entschiedener Gegner der aktiven Sterbehilfe, der künstlichen Empfängnisverhütung, der Abtreibung, der Wiederverheiratung Geschiedener, und er ist ein Verfechter des Zölibats. „Bekennend erkonservativen Kreisen“ hingegen ist Bischof Dr. Küng viel zu wenig konservativ.

Als Bischof zurück in die alte Heimat

Schon 1986 war DDr. Küng als Nachfolger von Bruno Wechner als Bischof von Feldkirch im Gespräch, wogegen es seitens des Kirchenvolkes zunächst Proteste gab. Trotzdem erfolgte von Papst Johannes Paul II. 1989 die Ernennung, und Dr. Küng hatte über sechzehn Jahre dieses Amt inne, das er von sich aus gar nicht angestrebt hatte. „Wer Bischof werden will, der ist entweder dumm oder eitel“, meint er in alemannischer Direktheit. Nach so langer Zeit in Wien war für ihn die Rückkehr nach Vorarlberg abermals eine komplette Umstellung auf eine ganz andere Mentalität – die ihm nochmals, diesmal in die Gegenrichtung, nicht erspart blieb: 2004 wurde er als Gesandter

Information zum Opus Dei:

Gegründet 1928 in Madrid durch den katholischen Priester Josemaría Escrivá (1902 – 1975);

seit 1982 eine Personalprälatur (eine vom Zweiten Vatikanum eingeführte Struktur für nicht-territoriale Seelsorge) mit Hauptsitz in Rom;

Zielrichtung ist die Bewußtmachung der gemeinsamen Berufung aller Getauften zur Heiligkeit durch Förderung der Nachfolge Christi zum gelebten Zeugnis im Alltag; Lebensplan und Bemühung um ein geistliches Leben mitten in der Welt;

Opus Dei ist in über 60 Ländern tätig, Schwerpunkt in Spanien und Italien, bei der bäuerlichen Bevölkerung Südamerikas sehr populär;

Die Kritik entzündet sich vor allem an der Geheimhaltungstendenz, den internen Frömmigkeitsformen sowie dem exemten Verhältnis gegenüber den Ortsordinarien. (Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg 1998)

Benedikt XVI. steht dem Opus Dei positiv gegenüber.

des Papstes zum Apostolischen Visi-tator in der Diözese St. Pölten be-stellt, um nach den Vorwürfen der Kinderpornographie und praktizierter Homosexualität in der Diözese und im Priesterseminar unter Bischof Dr. Kurt Krenn die Situation zu klären. Auch hier kam ihm seine unauf-geregte alemannische Sachlichkeit zu Hilfe. Drei Monate später wurde er als Nachfolger von Dr. Krenn zum Bischof von St. Pölten ernannt.

Ob Bischof Dr. Küng bei seinen mehrmaligen Ost-West-Übersiedlungen jemals Heimweh hatte? „Nein – dafür hatte ich nie Zeit“, sagt er. Dort, wo er steht, fühlt er sich „ganz da“ und der Aufgabe „Ordnen und Heilen“ verpflichtet. Allerdings hätte er manches nicht durchstehen können, ohne einen klar strukturierten Tagesablauf mit festen Gebetszeiten, Meditation und Lesung früh, mittags und abends.

Erholung findet er bei Spaziergän-gen oder bei der Lektüre geistlicher Literatur, beispielsweise von Theresia von Avila oder Theresia von Lisieux. Belletristik würde er gerne lesen, aber dazu reicht die Zeit nicht. Sein persönlicher Lebensstil ist ein-fach und asketisch. Essen und Trin-ken: „...eine ursprüngliche und leichte Kost; Wasser, Bier oder Wein als Getränke, wo es zum Essen paßt.“ Näheres möchte er nicht verraten, „sonst bekommt man dann als Bi-schof bei jedem Besuch das Gleiche zu essen“, meint er verschmitzt.

Als eine Stärke empfindet Bischof Küng seinen Fleiß, als eine Schwä-che, daß es ihm schwerfällt, „Nein“ zu sagen, und er sich damit oft zu viel Arbeit aufbürdet.

Woran er am meisten an sich zu ar-beiten hatte? Daß er „nicht gleich mit Argumenten herausschießt, sondern erst in Ruhe abwägt und überlegt“ – das Ergebnis bestätigt den Erfolg sei-ner Mühen: Es wird ihm kaum je-mand vorwerfen, ein Hitzkopf zu sein.

Traude Walek-Doby

Ökumenische Bibelnacht

Am 2. April zwischen 20.00 Uhr und 23.00 Uhr werden ausgewählte Kapitel aus dem Hiob-Buch in der reformierten zweisprachigen Gemeinde, (Budapest V., Hold utca 18) gelesen. Hiobs Auseinandersetzung mit Gott und seinem Glauben wird von Lektorinnen und Lektoren vorgetragen, dazwischen laden Pausen in der Cafeteria zu Gespräch, Essen und Trinken ein.

Glaubensforum

Am 9. April um 20.00 Uhr wird in der Veranstaltungsreihe Glaubensforum ein Dramentext vorgestellt: das Stück des unlängst verstorbenen Dramatikers István Eörsi mit dem Titel „Hiob proben“ soll bekannt gemacht und diskutiert werden. Eörsis Hiob-Adaption als Drama bildet einen Kontrast zum weisheitlichen Hiob der Bibel und ergänzt doch auf seine Weise den Text der Hl. Schrift. Das Glaubensforum findet im Gemeindezentrum von St. Elisabeth (Budapest I., Fő utca 43) statt. Die Leitung der Reihe hat Dr. W. Klinkhammer.

Gottesdienste in deutscher Sprache

Agendorf

In der Evangelischen Kirche jeden Sonntag um 10.30 Uhr.

Baja

Jeden 1. und 3. Sonntag um 10.30 Uhr in der Stadtkirche.

Bonnhard/Bonyhád

am ersten Sonntag jeden Monats um 7.30 Uhr in der innenstädtischen Katholischen Kirche.

Jeden dritten Sonntag um 10 Uhr in der evangelischen Kirche

Budapest

St. Elisabeth deutschsprachige Katholische Gemeinde, I., Fő u. 43, Tel./Fax: 213 7508, Anschrift: Budapest, Pf. 76, 1255, E-Mail: st.elisabeth@hu.inter.net, Webseite: www.elisabeth.hu, Gottesdienste: jeden

Sonn- und Feiertag 10 Uhr in der Szt.-Ferenc-Sebei-Kirche, I., Fő u. 43, werktags: jeden Mittwoch 18.30 Uhr im Gemein-dezentrum.

Deutschsprachige Evangelisch-Reformierte Gemeinde, V., Alkotmány u. 15. Erdgeschoß I/a. Tel.: 311-2369. Gottesdienst und Kindergottesdienst jeden Sonntag und an Festtagen um 10 Uhr im Gemein-desaal.

Deutschsprachige Evangelische Ge-meinde Budapest, Pfarrer Andreas Well-mer, Logodi utca 5-7, H-1012 BUDAPEST Tel./Fax: 0036-1-212 89 79, E-Mail: evangelischkirche@t-online.hu – Gottesdienst mit heiligem Abendmahl an Sonn- und Feiertagen um 10 Uhr in der Evangeli-schen Kapelle am Bécsi kapu tér (Wienertor Platz, Táncsics Mihály Str. 28).

Fünfkirchen

In der Innenstädtischen Kirche jeden Sonntag um 9.30 Uhr.

Güns

In der Herz-Jesu-Kirche jeden Sonntag um 7.30 Uhr zweisprachige Messe.

In der Evangelischen Kirche jeden Mittwoch um 18 Uhr Gottesdienst.

Hajosch

Jeden Sonntag um 10.30 Uhr

Mohatsch

In der Zárdatemplom jeden 1. Sonntag im Monat um 10.30 Uhr.

Nadwar/Nemesnáduvvar

In der römisch-katholischen Kirche Dienstag und Donnerstag jeweils um 17 Uhr, Samstag um 8 Uhr. Zweisprachiger (deutsch-ungarischer) Gottesdienst Sonntag um 9 Uhr.

Ödenburg

In der Evangelischen Kirche jeden Don-nerstag um 8 Uhr Wochenpredigt und je-den Sonntag um 9 Uhr Gottesdienst.

Raab

Katholische Messe jeweils am letzten Sonntag im Monat um 18 Uhr in der Kirche Rákóczi Ferenc út 21.

Evangelischer Gottesdienst jeweils am zweiten Sonntag des Monats um 17 Uhr in der „Alten Kirche“ am Petőfi tér.

Sankt Iwan bei Ofen

Jeden Sonntag um 8 Uhr.

Schaumar

Jeden Sonntag um 10 Uhr.

Sende

In der Katholischen Pfarrei am letzten Sonntag um 10 Uhr.

Szekszárd

In der Evangelischen Kirche jeden 2. Son-nitag um 9.30 Uhr Andacht.

In der Deutschen Katholischen Gemeinde Szekszárd Neustadt jeden 2. Sonntag um 18 Uhr.

Weindorf

In Weindorf/Pilisborosjenő jeden letzten Samstag im Monat um 18 Uhr.

Werischwar

In der Katholischen Kirche jeden Sonntag um 10 Uhr.

Wesprim

Am 3. Sonntag um 11 Uhr in der Sankt-La-dislaus-Kirche.

Wieselburg

In der Wieselburger Pfarrkirche am zweiten Mittwoch des Monats um 18 Uhr.

Wudigeß/Budakeszi

Jeden zweiten Sonntag um 10 Uhr in der Pfarrkirche

Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

erscheint zweiwöchentlich

als Beilage

der „Neue Zeitung“

herausgegeben

von der Stiftung

„Friede in Gerechtigkeit

Modell Pilisszentlélek“

in Zusammenarbeit mit der

„Neue-Zeitung-Stiftung“.

Gegründet von Dr. Franz Szeifert

Nytsz: B/EL/53/P/1990

Mehrwert der Minderheiten – Seminar der europäischen Minderheiten zu Pfingsten in Nordschleswig

Die jungen SPitzen und der Deutsche Jugendverband für Nordschleswig trafen sich im Januar mit dem Präsidium der Jugend Europäischer Volksgruppen zur Vorbereitung des diesjährigen Seminars der Jugendorganisationen der europäischen Minderheiten. Das Seminar findet heuer in der Woche vor Pfingsten vom 6. – 12. Mai in der Landwirtschaftsschule in Grafenstein statt. Im Mittelpunkt des Seminars steht die Auseinandersetzung mit dem Mehrwert der Minderheiten für Europa. Grundlage hierfür bietet die Kompetenzanalyse „Minderheiten als Standortfaktor im deutsch-dänischen Grenzland“, welche im Rahmen des Seminars in Sonderborg vorgestellt werden soll. Zugleich beriet das Vorbereitungskomitee über die Gestaltung des Europa-Tages am 9. Mai, der während des Seminars stattfindet. Erwartet werden in Nordschleswig über 120 Jugendliche aus ganz Europa.

Weiterhin traf sich das Präsidium der JEV zur ersten Präsidiumssitzung im neuen Jahr, um das Jahr 2008 vorzubereiten, die anstehenden Projekte zu planen und offenstehende Aufgaben zu besprechen. Das Präsidium freut sich auf ein volles und umfangreiches Jahr mit vielen Aktivitäten und Projekten.

Anmeldung zum Pfingstseminar:

Wir bitten euch, euer Anmeldeformular bis spätestens den 5. April entweder an

gravenstein@jungespitzen.dk oder an
Deutscher Jugendverband für Nordschleswig
Vestergade 30 Dk-6200 Aabenraa

zuzuschicken.

Jede Mitgliedsorganisation hat die Möglichkeit, bis zu vier Personen anzumelden. Falls mehrere Personen eurer Organisation Interesse zeigen sollten, ergänzt sie bitte im Formular und markiert sie als Teilnehmer der Warteliste. Die Teilnehmergebühr muß am Tag der Anreise in bar bezahlt werden!

An- und Abreise:

Die Adresse lautet:

Gråsten Landbrugskole, Fiskbækvej 15, DK-6300 Gråsten
Allen, die mit Flugzeug und Zug anreisen, empfehlen wir, mit dem Zug bis nach Flensburg (Deutschland) zu fahren. Wenn ihr uns die Ankunftszeit mitteilt, werden wir euch mit einem Minibus am Bahnhof abholen.

Bitte mitbringen:

– Warme und regenfeste Kleidung, da wir mit einem Schiff unterwegs sein werden.

– Kleidung für die offizielle Eröffnung im Sonderburger Schloß.

PROGRAMM:

Dienstag, 6. Mai

Nachmittag: Ankunft der Teilnehmer

18:30 Abendessen

20:00 Begrüßung, Eröffnung, Präsentation des Programms

20:30 Präsentation Nordschleswig

21:00 Kurze Präsentation der JEV

Mittwoch, 7. Mai

9:00 Frühstück

10:30 Abreise nach Sonderburg

11:00 Eröffnung und Impulsreferat „The more I see you – der Mehrwert der Minderheiten“

12:30 Präsentation der Kompetenzanalyse „Minderheiten als Standortfaktor im deutsch-dänischen Grenzland“ in Sonderburg mit anschließender Diskussion

14:30 Empfang
16:00 Abreise nach Gravenstein
16:30 Präsentation JEV und Organisationsentwicklungsprozeß

20:00 Abendessen

21:30 Political small-talk an der Bar

Donnerstag, 8. Mai

08:30 Frühstück
09:15 Einführung in das Planspiel

11:30 Planspiel

13:00 Mittagessen

14:30 Planspiel

19:00 Abendessen

20:15 JEV-Workshop / OE-Info-Diskussion / „Meet minorities“

21:30 Exchange market

JEV-Woche

Die Mitgliedsorganisationen der Jugend Europäischer Volksgruppen (JEV) haben auch im Jahr 2008 alle Hände voll zu tun. Die Programme stehen sozusagen schon vor der Tür, auch neue Austauschprogramme, sowie das Voices of Europe, die internationale Singwoche. Die GJU-ler werden bei den Programmen ebenfalls mitmachen und die Gemeinschaft vertreten. Für die Singwoche erwarten wir noch Anmeldungen von Chören und/oder Chornmitgliedern, die gerne eine Woche auf internationaler Ebene in Deutschland, bei den Sorben, verbringen möchten.



Freitag, 9. Mai – EUROPA-TAG

08:30 Frühstück
09:15 Planspiel
12:30 Andacht/Gottesdienst mit Picknick in Grafenstein
15:00 Planspiel
18:30 Abendessen
19:45 Europa-Tag: Integration (k)ein Thema für Minderheiten? – Themenabend mit Partnern
22:00 Live-Musik

14:30 Hauptversammlung JEV
18:30 Abendessen
20:30 Minority Olympics

Sonntag, 11. Mai

08:30 Frühstück
09:15 Zusammenfassung des Planspiels und Präsentation der Ergebnisse
11:15 Ausflug
19:00 Abendessen
20:30 Jubiläumsfeier, 10 Jahre Junge SPitzen / 50 Jahre DJN

Samstag, 10. Mai

08:30 Frühstück
09:15 Hauptversammlung JEV
13:00 Mittagessen

Montag, 12. Mai
Bis 11:00 Brunch
Abreise

„Voices of Europe 2008“

Hallo liebe Partnerorganisationen, hiermit laden wir Euch recht herzlich zum „Voices of Europe 2008“ in Bautzen ein.

Auch in diesem Jahr soll das Chorlager „Voices of Europe“ wieder durchgeführt werden, jetzt in Verbindung mit den „Tagen der sorbischen Jugend“ vom 11. – 18. August!!!

Unter Leitung eines erfahrenen Chordirigenten werdet Ihr eine Woche lang gemeinsam in den verschiedenen Sprachen proben und als Höhepunkt zum Schluß ein oder zwei Konzerte geben. Nebenbei werdet Ihr noch die Sorben und ihre Region kennenlernen und am größten sorbischen Jugendtreffen teilnehmen.

Vielen Dank im voraus, im Namen von Pawk,

Euer VOE Orga-Team 2008

Rekordjahr bei den jungen SPitzen

Auf ein sehr ereignisreiches Jahr 2007/2008 konnte Simon B. Petersen, Vorsitzender der jungen SPitzen, einer deutschen Jugendorganisation in Nordschleswig (Dänemark) bei der Generalversammlung zurückblicken. Insgesamt haben die jungen SPitzen an 50 Veranstaltungen teilgenommen, wobei 30 von den jungen SPitzen selbst organisiert wurden. Dies ergibt 85 Tage mit den jungen SPitzen, so Petersen in seinem Jahresbericht, fast ein Viertel des Jahres. „Unsere Vorstandsarbeit hatte im letzten Jahr vor allem internationalen Charakter“, so Petersen weiter. Mit unserem Austausch ‚Proof of identity‘, dem Höhepunkt unseres Vorstandsjahres, haben wir einen großen Beitrag zur Identitätsfindung und Identitätsbewahrung von Jugendlichen der teilnehmenden Minderheiten geleistet. Zusammen mit den anderen Veranstaltungen haben die jungen SPitzen im letzten Jahr einen neuen Rekord aufgestellt“, betonte der Vorsitzende. Der

Bericht des Kassierers unterstrich ebenfalls den Erfolg, so konnte Kassierer Patrick Köhler das letzte Jahr mit einem Gewinn abschließen, auch zur Freude des restlichen Vorstandes. Auf den Bericht des Vorsitzenden und des Kassierers folgten dann die Wahlen zum neuen Vorstand.

In einer Diskussionsrunde wurde dem Vorstand die Frage nach den aktiven Mitgliedern und dem jüngeren Nachwuchs gestellt. Der neue Vorstand wurde von der Versammlung damit beauftragt, 2008 eine intensive Nachwuchsarbeit zu betreiben. Simon B. Petersen dazu: „Wir arbeiten schon seit längerem an diesem Problem, doch ist es immer sehr schwierig, neue Leute zu motivieren.“ Ein weiterer Schwerpunkt wird das Pfingstseminar in Gravenstein sein, welches die jungen SPitzen in Zusammenarbeit mit dem deutschen Jugendverband für Nordschleswig und der JEV (Jugend Europäischer Volksgruppen) durchführen werden.

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher
Präsident: **Dávid László**;
Geschäftsführerin: **Éva Adél Péntzes**
Budapest, Lendvay u. 22 1062, Tel./Fax: 06/1-269-1084
E-Mail: buro@gju.hu, Internet-Adresse: www.gju.hu
Geschäftszeiten: Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-12.30 und 13.00-16.00 Uhr
Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr; Freitag: 8.00-13.00 Uhr
Verantwortlich für die GJU-Seite:
Éva Adél Péntzes

Spiele für groß und klein Gemeinnützige Arbeit

Die meisten Menschen verfügen über eine gewisse Menge an Freizeit. Ob groß oder klein, ob nach der Schule oder nach der Arbeit, die meisten haben noch verschiedene Beschäftigungen. Familie, Fernsehen, Garten, Haustiere oder einkaufen usw. Das ist aber nicht alles, denn viele Menschen sind Mitglieder in Vereinen, in gemeinnützigen Organisationen oder Stiftungen. In diesen Gruppierungen treffen sich die Mitglieder auf freiwilliger Basis und üben verschiedene Aufgaben aus. Sie pflegen die Kultur, sie schützen die Natur, sie treiben Sport oder helfen Bedürftigen. Die Arbeit dieser Organisationen ist unerlässlich, ihnen gilt ein großer Dank, denn sie opfern ihre Freizeit unentgeltlich für den guten Zweck.

Die ehrenamtliche Arbeit erfüllt einen mit großer Freude, denn es ist immer schön, etwas Gutes für die Allgemeinheit zu tun, auch wenn das oft nicht gebührend anerkannt wird. Die meisten Vereine wollen ständig neue Mitglieder anwerben, denn man muß immer für Nachwuchs sorgen. Vor allem bei Jugendorganisationen muß man ständig in Bewegung sein, um für die Kin-

der attraktiv zu bleiben, und dabei ununterbrochen neue Mitglieder zu motivieren, denn nach einem gewissen Alter wächst man einfach aus dem Kreis der Jugendlichen raus.

Wenn man über zu viel Freizeit verfügt, man sich langweilt oder mal was Gutes tun möchte, sollte man sich einfach nach den Vereinen der Gegend umsehen und für sich den richtigen auswählen. Singen, Schach, Tanzen, Wandern, Sport, Kleintierzucht, schon in den kleinsten Ortschaften sind meist mehrere Gruppierungen tätig. Wenn Sie Mut dazu haben, können Sie auch getrost selber einen Verein gründen! Finden Sie Freunde durch ein gemeinsames Hobby wie Stricken, Basteln, Filmeschauen, Fotografieren oder Blumenzucht.

Schon in der Antike war es Brauch, ehrenamtliche Aufgaben zu übernehmen, die ein großes Ansehen mit sich brachten. Gemeinsame Arbeit macht immer Spaß! Säubern Sie jetzt im Frühling mit Freunden die Parks ihrer Ortschaft oder helfen Sie, die Spielgeräte auf den Spielplätzen neu zu streichen. Im Tanzverein muß man nicht unbedingt tanzen können, da werden immer Helfer zum Patschkerstricken, zum Bewerbungschreiben gesucht, oder Leute, die Auftritte organisieren. Man muß neuerdings auch nicht mehr aus dem Haus gehen, um Menschen mit den gleichen Interessen zu finden. Auch das Internet bietet die Möglichkeit, Leute mit denselben Hobbys ausfindig zu machen, Kontakt aufzunehmen und den nächsten Schritt zu tun.

Schlagzeilen

Die Zwillinge von Jennifer Lopez mit dem erfrischend einfachen Namen Max und Emme, im Vergleich zu den anderen Promimüttern schlicht gehalten, sind nun endlich da. Ihre ersten Spielsachen sollen aber stilecht alles andere als einfach sein. Echte Ponies und mit Edelsteinen geschmückte Rasseln sollten die Winzlinge jetzt schon unterhalten. Noch wichtiger sind aber für die Musikereltern die fortwährend laufenden, babygerechten Musikklänge, die wohl aus den Zwillingen ebenfalls echte Musiker werden lassen sollen.



Mit ihrer **Organspender-Show** schockten sie die ganze Welt, aber die Holländer setzten noch eins drauf: Jetzt kann man sich in einer neuen Fernsehshow Kinder mieten! Ob Baby, Kindergartenkind oder ein Teenager, die Möchtegerneltern können sich ihr Mietkind aussuchen, um ihre Familientauglichkeit auf die Probe zu stellen. Da fragt man sich nun, wer unverantwortlicher ist, die Fernsehleute oder die Eltern, die ihre Kinder vermieten.

Verantwortlich für die Seite „Jugend-Spezial“: Christina Arnold

Kinoecke Die Liebe in den Zeiten der Cholera

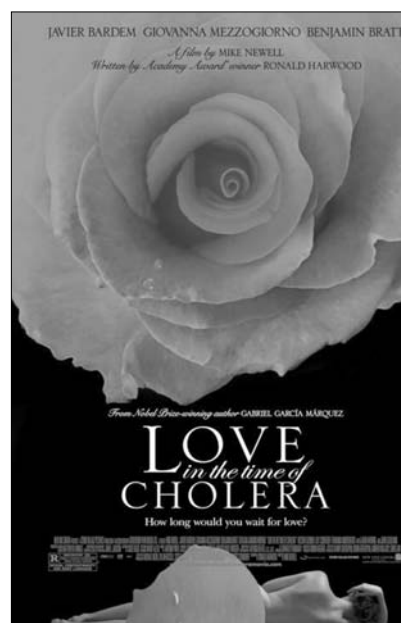
Florentino Ariza, die Hauptfigur des von Gabriel García Márquez 1982 geschriebenen Romans „Die Liebe in den Zeiten der Cholera“, lebt und leidet einzig und alleine für die Liebe. So auch in der Hollywoodverfilmung des Romans.

Bei der Beerdigung des angesehenen Arztes Dr. Juvenal Urbino (Benjamin Bratt) erscheint Florentino (Javier Bardem) vor der Witwe Fermina (Giovanna Mezzogiorno) und gesteht ihr mit der Beteuerung,



daß er 51 Jahre, neun Monate und vier Tage auf diesen Moment gewartet habe, erneut seine Liebe. Doch fangen wir ganz am Anfang der Geschichte an, denn im Jahre 1879 verliebt sich der Telegrammbote Florentino Ariza in die Kaufmannstochter Fermina Daza. Die beiden tauschen bald schon Liebesbriefe aus, aber Vater Daza (John Leguizamo) ist strikt gegen die Verbindung. Fermina lehnt Florentinos Heiratsantrag ab und heiratet stattdessen den Choleraspzialisten Dr. Urbino. Der Zurückgewiesene entscheidet, zu warten und seiner großen Liebe treuzubleiben. Während Fermina eine durchaus glückliche Ehe führt, entwickelt sich Florentino zu einem wahren Don Juan. Sexuelle Abenteuer mit über 600 Frauen gelangen in sein Notizbuch, während sein Herz immer nur Fermina gehört. Dann stirbt Dr. Urbino und der zum Kapitän der karibischen Flußfahrtsgesellschaft aufgestiegene Florentino steht mit weit über 70 Jahren wieder vor Fermina.

M. H.



Originaltitel: Love In The Time Of Cholera
139 Minuten
Regie: Mike Newell
Schauspieler: Benjamin Bratt, Giovanna Mezzogiorno, Juan Ángel

Klingeltöne Ein Klingeln verrät vieles

Vor 20 Jahren war es noch eine Sensation, wenn man auf der Straße ein tragbares Telefon in der Tasche von jemandem gesehen hatte, meist war das so groß wie ein Ziegelstein. Heutzutage haben die meisten ein Handy, und es ist nicht mal mehr egal, was für eins. Aus dem Mobiltelefon von einst wurde ein Rundumpaket samt den neusten technischen Errungenschaften. Ein ganzer Wirtschaftszweig entstand. Die Marke, die Äußerlichkeiten, die Funktionen, die Farbe, die Handytasche, all das kann vieles über den Besitzer verraten. Dies sind Charakteristika, die man aber in einer Tasche leicht verbergen kann.

Weniger diskret gehen die meisten mit ihren Klingeltönen um. Man hört sie überall, auf der Straße, im Restaurant, im Bus, bei der Arbeit, sogar im Theater oder bei man-

chen auch auf der öffentlichen Toilette. Mit der steigenden Zahl der Handys wuchs auch das Interesse daran, unterschiedliche Klingeltöne anzubieten, wodurch man eigentlich die Handymarken unterscheiden wollte. Normale Klingelsignale benutzen nur noch Omis, so die Jugendlichen. Ein anständiger Klingelton ist schon fast ein Markenzeichen. Die neueste Musik mit hoher Qualität, die Stimmen von Menschen oder selbstkomponierte Lieder, all das kann man hören, wenn jemand angerufen wird.

Das Herunterladen der gerade aktuellen Hits muß bezahlt werden. Man kann auch für die verschiedenen Anrufer verschiedene Töne einprogrammieren, so weiß man, bevor man auf das Display guckt, wer anruft. Dabei können auch die Stimmen von den jeweiligen Men-

schen aufgezeichnet werden. Ein cooler Spruch wie „Das Essen brennt an, du Herumtreiber!“ oder die Schreilaute des eigenen Babys können eindeutig dafür sorgen, daß man sofort weiß, wessen Telefon klingelt. Dabei sollte aber beachtet werden, daß obszöne oder ordinäre Ausdrücke keinesfalls ein gutes Licht auf einen werfen. Oft sind die Musiktöne so toll, daß man gar nicht rangehen will.

Das Handy ist ein Teil der Persönlichkeit geworden, wie das Auto oder die Kleidung. Außer dem eigentlichen Nutzen, den Anruf zu hören, ist aus dem Klingeln eines altmodischen Telefongeräusches ein moderner HighTech Sound geworden. Übrigens, die alten Klingelzeichen sind schon so alt, daß sie sogar langsam wieder retro-chic werden.

Anzeigenannahme:
 Redaktion Neue Zeitung
 Tel.: 302 6784
 Fax: 354 06 93
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Internationale Anzeigenannahme:
 Inter-Werbekombi
 Weltverband Deutschsprachiger Medien
 Büro Deutschland
 Postfach 11 22
 D-53758 Hennef bei Köln
info@inter-werbekombi.de
www.inter-werbekombi.de

**DEUTSCHSPRACHIGES
 RADIOPROGRAMM
 LANDESWEIT!**

Die deutschsprachige Radiosendung von Radio Fünfkirchen ist landesweit zu hören. „Treffpunkt am Vormittag“ meldet sich täglich von 10 bis 12 Uhr. Sonntags können die werten Zuhörer das beliebte „Wunschkonzert“ hören. Zweiwöchentlich werden deutschsprachige Messen übertragen.

Das Programm wird auf zwei Mittelwellenfrequenzen ausgestrahlt. In Südungarn und bei Budapest hören Sie die Sendungen auf MW/AM 873 kHz, über Marcali und Szolnok wird das Programm auf MW/AM 1188 kHz ausgestrahlt. Hören Sie zu! Wir sprechen Ihre Sprache!

**DEUTSCHSPRACHIGES
 FERNSEHPROGRAMM
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 12.55 Uhr im mtv.

Wiederholung donnerstags um 10.30 Uhr im m2.

Tel./Fax: 06 72 507406

Adresse: Pécs, Alsóhavi út 16 7626

Unsere Post
Die Heimatzeitung der Deutschen aus Ungarn
 E-Mail: up@schwabenverlag.de
<http://www.schwabenverlag.de>

**Ungarndeutsche
 Publikationen
 können Sie bequem
 übers Internet
 bestellen:**

www.neue-zeitung.hu/publikationen

**Dr. Zoltán Müller
 Facharzt für HNO-Krankheiten**

Zusammenleben mit der Zuckerkrankheit

Die Zuckerkrankheit ist eine der häufigsten Erkrankungen in den sogenannten zivilisierten Ländern. Die Zahl der älteren Menschen wächst ständig und damit auch die Gefahr, die Zuckerkrankheit zu bekommen. In alarmierendem Ausmaß nimmt besonders die sogenannte Alterszuckerkrankheit



(auch Altersdiabetes genannt) zu. Die Zuckerkrankheit ist bekanntlich unheilbar. Doch mit Diabetes kann man zusammenleben. Die Lebensaussichten der Zuckerkranken sind aber geringer. Deshalb ist es wichtig, die Regeln einzuhalten. In der Anfangsphase kann Diabetes ausschließlich mit Diät behandelt werden, in schweren Fällen braucht der Patient Tabletten. Wenn es die Progression der Krankheit erfordert, kann eine Insulingabe erfolgen. Die

Zuckerkrankheit Typ 2 beruht einerseits auf genetischen Ursachen. Verwandte solcher Patienten gelten als Risikopopulation für die Entwicklung der Krankheit. Zur Risikogruppe gehören auch Übergewichtige oder Frauen nach der Schwangerschaftsdiabetes.

Das Essen muß genau kontrolliert werden. Obst, Gemüse und Kartoffeln enthalten reichlich Vitamine und Mineralstoffe. Fett soll nur in geringer Menge und guter Qualität verzehrt werden. Regelmäßige Körperbewegung ist sehr wichtig. Die Blutzucker-Selbstkontrolle macht die Steuerung der Krankheit möglich. Blutzuckersteigerung kann nach vielen Jahren zu gefährlichen Komplikationen führen wie Erblindung, Herzinfarkt, Schlaganfall.

„Virtual dreams“

Der gebürtige Schorokscharer, heute Berliner Künstler Antal Lux wirkt an der Gemeinschaftsausstellung „Virtuale dreams“ in der Galerie A22 mit. Die Ausstellung wird am 28. März um 18 Uhr von Dr. Judit Kovács eröffnet, die Einführung hält der Kunsthistoriker Dr. László Beke. Musikalische Umrahmung: interaktive Musik vom Sonar Musikensemble. Die Ausstellung in der Galerie (Budapest VII., Akácfa utca 22) kann bis zum 28. Mai besichtigt werden.

Deutscher Kalender 2008

Bestellschein

Ich bestelle Exemplare des Jahrbuches Deutscher Kalender 2008 zum Preis von 700 Ft

Preis bei Lieferung ins Ausland: 8 Euro

Name:

Straße, Hausnummer:

Telefon:

E-Mail:

Ort, Postleitzahl:

Ich möchte eine Rechnung bekommen, ausgestellt für:

Ich möchte einen Scheck bekommen
 (Entsprechendes bitte unterstreichen!)

Datum, Unterschrift:

Bitte den ausgefüllten Bestellschein zuschicken:

Redaktion Neue Zeitung
 Budapest, Lendvay Str. 22 H-1062
 Fax: + 36 (06) 1 3540693 oder E-Mail: neueztg@hu.inter.net

**Hungaricum der Woche
 Spaghetti**

Spaghetti: lange, dünne, nicht hohle Nudeln

Bei Diskussionen darüber, welche der Firmen die beste von denen sei, die uns den Empfang der verschiedenen Fernsehsender anbieten, habe ich mich immer verhalten wie Häschen im Gras – möglichst unauffällig. Denn uns hat noch in uralten Zeiten irgendeine unbekannt kleine Firma verkabelt oder mit etwas versehen, wodurch wir etliche Sender reinkriegen konnten. Der Eintritt war teuer, damit war aber auch alles erledigt: keine Gebühren. Als sich dann nach Jahren die ersten Probleme ergaben, war nichts zu machen, die Firma war verschwunden, wie vom Erdboden verschluckt. So kroch dann immer wieder jemand aufs Dach, drehte und schraubte – und die Sender waren wieder da!

Schließlich gab das Etwas auf dem Dach seine Seele auf. Weihnachten nahte und meine Nachbarin wollte ihren Jungs die Sportprogramme schenken. Sie bestellte eine der Firmen und fragte mich, ob ich mitmachen würde. Da eben Weihnachten nahte, sagte ich zu meinem Leidwesen ja.

Ab da war es mit der Ruhe vorbei. Zwei Typen brachten irgendein Zusatzkästchen – die Steckdosen reichten nicht mehr und Fernbediener hatte ich plötzlich in Hülle und Fülle. Wenn auch mein Handy auf dem Tisch lag, wollte ich mit ihm den Ton leiser machen, suchte mit der alten Fernbedienung vergeblich die Sender, und wenn es piepste, sprach ich in die neue. Da die „Zentrale“ bei meiner Nachbarin war, war es mit dem „Ferngenuß“ aus, falls sie die Waschmaschine laufen ließ.

Ganz schlimm wurde es, als zwei rigorose Gestalten von besagter Firma erschienen sind, das alte Kästchen eingepackt und ein neues installiert haben. „Digital!“ riefen sie triumphierend und verließen mich.

Nun habe ich Fortschritt. Wenn ein Wind weht, zerfällt das Bild in tausend Stückchen und Schweigen tritt ein. Bei längeren Pausen dieses Geschehens hoffe ich immer wieder, daß ich nun doch noch erfahren werde, wer der Mörder sei – eitle Gedanken, denn das Bild wird wieder zu einem Patchwork. Wenn meine Augen endgültig rot geworden sind, setze ich mein fortschrittliches technisches Können ein und stöpsele um: mit Zimmerantenne kann ich zwei Sender ungestört empfangen.

Am nächsten Tag sehe ich dann durch das Küchenfenster, wie etwa 15 Kabel vom Dach unseres sechsstöckigen Zwillingshauses runterhängend im Winde tänzeln; ganz oben ein Knäuel, wie eine Schüssel voller Spaghetti.

Fortschritt, versteht sich!

Informationen aus der Volkstanzstiftung

- * Die Stiftung Ungarndisches Volkstanzgut in Fünfkirchen erwartet baldmöglichst die Bewerbungen der einzelnen Ortschaften für eine Ausstellung aus dem reichen Material der Volkstrachtenfotos.
- * Beim Pfingstfestival in Fünfkirchen treten all die Chöre auf, welche auf den CD-s „Musik und Liedgut der Ungarndeutschen“ zu hören sind.
- * Ende Juni soll ein Kurs für Kindertanzgruppenleiter und im Oktober-November für Leiter von Erwachsenenanzgruppen (mit vorheriger Aufnahmeprüfung) gestartet werden. Auch dazu erwartet man je eher die Anmeldungen.
- * In Vorbereitung befindet sich die dritte, erweiterte Ausgabe des Bandes „Ungarndeutsche Volkstrachten“, auch dazu sollten die Bewerbungen aus Ortschaften, die über originale Volkstrachten verfügen und diese im Buch erscheinen lassen möchten, so bald wie möglich eintreffen, um sie fotografieren zu können. Tel/Fax: 0672/518485.

Haydn-Wettbewerb der Komponisten

Komponisten aus Österreich und aus den Komitaten Sala, Eisenburg und Raab-Wieselburg-Ödenburg erwartet man zum Wettstreit, der mit dem 200. Todestag von Joseph Haydn verbunden ist. Damit möchte man des großen österreichischen Komponisten gedenken, der in dieser Region wirkte und unvergängliche Werke schuf. Erwartet werden Werke, die noch irgendwo vorgetragen wurden und der Komponist dafür noch keinen Preis erhalten hat. Die preisgekrönten Kompositionen werden im Haydn-Jahr 2009 auf einem Konzert gespielt. Adresse: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. VII – Kultur, Wissenschaft und Archiv, Europaplatz 1, A-7000 Eisenstadt, E-Mail: margarethe.crass@bgl.gv.at.

Lieber Leser!

Sie haben die Möglichkeit, ein Prozent Ihrer Steuer an ungarndeutsche Vereine und Stiftungen überweisen zu lassen.

Neue-Zeitung-Stiftung/Neue Zeitung Alapítvány

Steuernummer: 18012855-2-42 *

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher/Magyarországi Ifjú Németek Közössége

Steuernummer: 18022328-1-42 *

VUdAK – Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler/Magyarországi Német Írók és Művészek Szövetsége

Steuernummer: 19656324-2-42 *

Nikolaus-Lenau-Kulturverein/Nikolaus Lenau Kultúregyesület

Steuernummer: 19388236-2-02 *

Stiftung Ungarndisches Volkstanzgut

Steuernummer: 19029847-2-02 *

Nationalitätenverein der Ungarndeutschen in Fünfkirchen-Branau/Magyarországi Németek Pécs-Baranyai Nemzetiségi Köre

Steuernummer: 19031202-1-02 *

Deutscher Kulturklub Oedenburg und Umgebung e.V./Sopron és Környéke Németkulturklub Egyesület

Steuernummer: 18532810-1-08 *

Deutscher Kulturverein/Német Kultúregyesület

Steuernummer: 19651161-1-42 *

Sankt Gerhardswerk e.V./ Magyarországi Katolikus Németek Egyesülete

Steuernummer: 18004638-1-41 *

Gemeinschaft Deutscher Organisationen in der Branau/Baranyai Német Nemzetiségi Szervezetek Közössége

Steuernummer: 19036740-1-02 *

Bund Ungarndeutscher Schulvereine/Magyarországi Német Iskolaegyletek Szövetsége

Steuernummer: 18163700-1-42 *

Landesrat der deutschen Chöre, Kapellen und Tanzgruppen in Ungarn/Magyarországi Német Ének-, Zene- és Tánckarok Országos Tanácsa

Steuernummer: 18157626-1-42 *

Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher e. V. (AKuFF)

Steuernummer 18360062-1-03 *

Förderverein für Deutschsprachiges Laientheater in Ungarn /Egyesület a Magyarországi Német Nyelvvű Amatőr Színjátszásért

Steuernummer: 18183849-1-42

Für die Unterstützung danken wir im voraus!

Erzwungene Wege

Die Wanderausstellung „Erzwungene Wege. Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts“ wird am 31. März im Plenarsaal des Düsseldorfer Rathauses um 16.00 Uhr feierlich eröffnet und ist vom 1. April bis zum 8. Mai zugänglich. Sie entspricht in modifizierter Form der Ausstellung, die 2006 für drei Monate, mit großem Erfolg im Kronprinzenpalais in Berlin gezeigt wurde.

Die Ausstellung zeigt Schicksale von Flucht und Vertreibung und durchmisst zeitlich und räumlich das Europa des 20. Jahrhunderts. Eine chronologische Linie bietet einen Überblick über die unterschiedlichen Erscheinungsformen von Flucht, Vertreibung und Genozid im 20. Jahrhundert. Diese Ereignisse werden jeweils in ihrem historischen Kontext behandelt. Neben den menschlichen Tragödien werden auch die kulturellen Verluste dargestellt. Zeitzeugenberichte reflektieren europäische Einzelschicksale.

Als Hauptursache für Vertreibungen ethnischer Gruppen und Minderheiten steht vor allem die Idee des ethnisch homogenen Nationalstaates. Menschen wurden auf den Weg gezwungen oder vernichtet, weil sich Staaten davon eine Frieden fördernde Wirkung versprochen oder weil diese Gruppen gewaltsamen Hegemonialansprüchen im Weg standen. Rassismus und Antisemitismus waren unabhängig vom Nationalismus eigene Motive für Vertreibung und Vernichtung.

Branau

Veranstaltungen im April

- 2., *Mittwoch, 16.00 Uhr:* Tanzhaus – ungarndeutsche Tänze. Komlo, Deutschklub
- 10., *Donnerstag, 11.00 Uhr:* Regionaler Rezitationswettbewerb für Mittelschüler der Branau, Schomodei und Tolnau. Fünfkirchen, Lenau-Haus. Veranstaltung des Klara-Leőwey-Gymnasiums und des Verbandes der Branauer Deutschen Selbstverwaltungen
- 11., *Freitag:* Rezitationswettbewerb der Minderheitenselbstverwaltungen aus Bikal-Magotsch-Dombóvár-Egyházaskozár in Magotsch
- 13., *Sonntag, 9.30 Uhr:* Deutschsprachige heilige Messe. Fünfkirchen, Innenstädtische Kirche, Széchenyiplatz. Mitwirkende: Gemischtkor aus Tewel
- 16., *Mittwoch, 16.00 Uhr:* Geschickte Hände: Patscherstricken. Komlo, Deutschklub
- 21., *Montag, 14.30 Uhr:* Sitzung der Deutschen Selbstverwaltung des Komitats Branau. Fünfkirchen, Komitatshaus
- 27., *Sonntag, 09.30 Uhr:* Deutschsprachige heilige Messe. Fünfkirchen, Innenstädtische Kirche, Széchenyiplatz. Mitwirkende: Kinderchor der Valeria-Koch-Grundschule Fünfkirchen
- 30., *Mittwoch, 16.00 Uhr:* Geschickte Hände: Stickerei. Komlo, Deutschklub

Deutscher Kulturabend

Der nächste Deutsche Kulturabend findet am 7. April (Montag) um 17 Uhr im Vereinssitz (Budapest VI., Nagymező Str. 49, II. Stock Nr. 3) statt. Die Direktorin des Österreichischen Kulturforums Dr. Elke Atzler berichtet in einem Kurzvortrag über die vielfältigen Veranstaltungen des Kulturforums, über ihre Eindrücke über die Kultur in Ungarn und ihre Erfahrungen im Kreise der Ungarndeutschen. Wir laden Sie auch zum gemeinsamen Singen deutscher Volkslieder mit Harmonikaspieler Franz Reichardt und Klavierspieler Johann Drávucz ein.

Deutsche Bühne Ungarn

Spielplan im April

- Mittwoch, 2., 17.00: Goldoni: Diener zweier Herren. Komödie. DBU, Sekarsd
- Donnerstag, 3., 16.00: Goldoni: Diener zweier Herren. Komödie. DBU, Sekarsd
- Dienstag, 8., 18.00: Kabale und Liebe. Bürgerliches Trauerspiel. DBU, Sekarsd
- Mittwoch, 9., 17.00: Kabale und Liebe. Bürgerliches Trauerspiel. DBU, Sekarsd
- Donnerstag, 10., 16.00: Kabale und Liebe. Bürgerliches Trauerspiel. DBU, Sekarsd
- Mittwoch, 23., 19.00: König Lear. Tragödie. Premiere. DBU, Sekarsd
- Donnerstag, 24., 17.00: König Lear. Tragödie. DBU, Sekarsd

Die Aufführungen (außer Kinderstücke) werden simultan ins Ungarische übersetzt. Dolmetschgeräte können für 300 Ft an der Kasse entliehen werden.

Das Recht zur Programmänderung vorbehalten!

Deutsche Bühne Ungarn, H-7100 Szekszárd, Garay tér 4. Tel.: 0036-74-316-533 Fax: 0036-74-316-725;

E-Mail: dbu@vnet.hu; Internet: www.dbu.hu